

**Schriftleitung:**  
Rathausgasse Nr. 5  
Telephon Nr. 21, interurban.

**Sprechstunde:** Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm.

Handschriften werden nicht zurückgegeben, namentlich Einwendungen nicht berücksichtigt.

**Ankündigungen** nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigen festgestellten Gebühren entgegen. — Bei Wiederholungen Preisnachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.

Postsparkassen-Konto 30.690.

# Deutsche Wacht.

**Verwaltung:**  
Rathausgasse Nr. 5  
Telephon Nr. 21, interurban.

## Bezugsbedingungen

Durch die Post bezogen:

Vierteljährig . . . K 3.20  
Halbjährig . . . K 6.40  
Jahres . . . K 12.80  
Für Cilli mit Zustellung ins Haus:  
Monatlich . . . K 1.10  
Vierteljährig . . . K 3.—  
Halbjährig . . . K 6.—  
Jahres . . . K 12.—  
Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Versendungs-Gebühren.

Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr 55

Cilli, Samstag, 9. Juli 1910.

35. Jahrgang.

## Nach der Vertagung.

„Die slowenische Obstruktion hat gesiegt“ — „der Reichsrat ist vertagt, die Regierung bleibt“ — „das ganze Regierungsgebäude ist zertrümmert“ — „die Obstruktion hat auch diesmal keinen positiven Erfolg errungen“ — so tönt es wirr aus allen Lagern durcheinander in dem Augenblicke, wo die Komödie am Franzensring zu Ende ist. Der Vorhang ist gefallen und wenn man sich heute auch noch nicht vermaßen kann, zu sagen, was im Herbst geschehen wird, so läßt sich doch das Ergebnis der letzten Reichsratsstagung unschwer in einige Worte zusammenfassen: Die Freunde der Parlamentarisierung des Kabinetts haben wieder eine Schlacht verloren!

Man täusche sich nicht; die slowenischen Universitätsforderungen und die Hilfe, die ihnen hierbei die tschechischen Parteien angedeihen ließen, sowie die Schwierigkeiten, die der Polenklub machte und dadurch die Lähmung der Parlamentsausschüsse herbeiführte, dienten alle dem einen Zwecke, die Parlamentarisierung des Kabinetts zu erzwingen. Nicht umsonst spielte der slowenische klerikale Führer Schusterschitz den Unversöhnlichen, als der Ministerpräsident gegenüber allen Andeutungen bezüglich einer „Aenderung des Systems“ taub blieb, und nicht umsonst blies der ewige polnische Ministerkandidat Głominski in das Feuer der polnisch-demokratischen Opposition. Hinter den „sachlichen Beschwerden“ der Slawen lauerten ihre Portefeuillemünsche, durch deren Befriedigung die staatliche Ver-

waltung neuerdings zum Instrumente der pervertierten Gelüste des slowenischen Chauvinismus gemacht werden soll. Das war und ist der Kern der Krise und in diesem Punkte haben die Slawen auch diesmal wieder das Spiel verloren. — In unterrichteten Kreisen war das bereits nach der letzten Audienz des Ministerpräsidenten beim Kaiser bekannt. Aus der Mitteilung der „Wiener Deutschen Korrespondenz“, daß die Stellung des Freiherrn v. Bienerth vollständig infest sei, konnte man bereits deutlich herauslesen, daß an eine Aenderung des Systems nicht zu denken sei, und es ist auch nicht anzunehmen, daß die Dinge im Herbst anders liegen werden. Gerade die Momente, die die abgelaufene Tagung des Abgeordnetenhauses am schärfsten charakterisieren, sprechen durchwegs gegen jeden Versuch, das Beckische System zu erneuern, denn sie beweisen, daß an eine Besserung der parlamentarischen Verhältnisse noch weniger als jetzt gedacht werden könne, wenn die Anarchie im Abgeordnetenhaus wiederum auf die staatliche Verwaltung übergreifen sollte. Sehr zur rechten Zeit hat der Obmann des Budgetausschusses, Freiherr v. Chiari, angesichts des Unfuges der slowenischen Obstruktion, die Obmannschaft des genannten Ausschusses mit der Begründung niedergelegt, daß eine sachgemäße Verhandlung überhaupt nicht möglich sei, wenn sie zum Teile in einer dem Vorsitzenden unverständlichen Sprache geführt werde. Den Slowenen gebührt das unbestreitbare Verdienst, dadurch, daß sie im Budgetausschusse nicht in deutscher sondern in slowenischer Sprache ver-

handelten, den strikten Nachweis geliefert zu haben, daß die wichtigste Voraussetzung der Arbeitsfähigkeit des Abgeordnetenhauses die Feststellung der deutschen Sprache als parlamentarischer Verhandlungssprache ist. Kann man aber annehmen, daß es unter einem parlamentarischen Regime, das doch nur die verfassungsmäßige Form für die Organe des slowenischen Chauvinismus bilden soll, je zu einer solchen wirklichen Reform der Geschäftsordnung kommen werde? Niemals!

Daß in dieser und in jeder anderen Beziehung das Abgeordnetenhaus arbeitsunfähig und unmündig ist, das nachgewiesen zu haben ist wiederum das Verdienst der „Arbeiter-Zeitung“. Sie mißt der Regierung einen Teil der Schuld an dem neuerlichen Bankrotte des „Volkshauses“ zu und bemerkt: „Es ist nicht die Schuld, es ist das Verhängnis des österreichischen Abgeordnetenhauses, daß sein Dasein immer von neuem in Frage gestellt wird, und daß ist das, was jedem Parlament gleichsam durch die Geburt verliehen ist; sein Lebensrecht unter Krämpfen und Zuckungen erst erobern muß. Aber das kann das Haus, das nur in der Vorstellung eine Einheit ist, in der bitteren Wirklichkeit aber in einander feindselige Nationen zerfällt, ohne rechtsschaffene Mithilfe der Regierung nicht erringen, und darum hat die Regierung dieses Staates gegenüber dem Parlament noch ganz andere Pflichten, als die Regierungen in konsolidierten Staaten; sie muß ihm ein zuverlässiger Freund, sie muß der getreue Eckart des Parlaments sein.“ — Selbst-

(Nachdruck verboten.)

## Strandgut.

Novellette von A. Pinze.

Gräfin Seraphine stocherte mit der Spitze ihres weißen Sonnenschirms in dem Dünenland, darüber die Seebriese hinstreich. Sie tat es mit einer Beharrlichkeit, die sonst nicht zu ihren Gepflogenheiten gehörte. Ihre Ausdauer galt einem goldblitzenden Etwas, das sie im Sande entdeckt, das aber trotz ihrer Bemühungen sich hartnäckig darin vergrub und von den weißen Körnern überschüttet ward. Ob das Meer dieses Etwas an den Strand geworfen oder ein Badegast es verloren hatte?

Plötzlich faßte die schlanke Hand der Gräfin fest zu — triumphierend hielt sie gleich darauf den kleinen Fund in ihrer Rechten.

Ein Trankeer war's.

Interessiert betrachtete die Finderin ihn. Der Ring war aus dunklem Dukatengold, breit und massiv; die Ausführung verriet fremdländische Goldschmiedekunst. In den Strahlengarben, die die Morgensonne über Meer und Dünen ausandte, funkelte und blitzte das Kleinod, daß die Gräfin geblendet die Augen schließen mußte.

Vielleicht geschahs auch unter einem Gedanken, den der Ring hier — der Ring der Treue — in ihr geweckt hatte.

Geweckt erst? Als ob es dessen bedurfte! Der Gedanke war ja da, immer und überall, der verließ sie ja gar nicht mehr, der Gedanke war ihr ja Glaube, Gebet, Seligkeit . . .

Seit wann? Nun, fast seitdem sie hierher, in das moderne Seebad gekommen, also knapp drei

Wochen. Gleichzeitig mit ihr war noch ein Badegast eingetroffen und wie sie im Strandhotel abgestiegen.

Baron Woitschakow aus Petersburg, stand noch an dem nämlichen Tage im Fremdenbuch des Strandhotels zu lesen. Gräfin Sabine war gerade hinzugekommen, als der Russe seinen Namen in das Fremdenbuch eingetragen. Aufblickend hatte er den dunklen, eigentümlich zwingenden Blick auf sie geheftet und mit scharf akzentuierter Stimme gefragt: „Meine Gnädige, gestatten Sie, daß ich Ihnen die kleine Mühe“ — damit hatte er auf das Buch gewiesen — „abnehme. Was darf ich eintragen?“

„Gräfin Hallersberg aus B.“ kam die Antwort. Einem plötzlichen Impulse folgend, hatte die Gefragte hinzugefügt: „Witwe“.

Das war recht überflüssig gewesen. Wen ging diese Tatsache hier, wo jeder, dem Sommervogel gleich, nach kurzer Rast wieder davonschlatterte, etwas an.

Einen vielleicht.

Hatte der Russe bisher nur durch den jaszinierenden Blick seiner Augen, die von Anfang an ihm gefolgt waren, zu ihr gesprochen, so war jetzt der Damm gebrochen. „Da das Schicksal uns gleichzeitig hierher verschlagen, sind wir es uns eigentlich gegenseitig schuldig, Weggenossen zu sein“, hatte Baron Woitschakow die Bekanntschaft eingeleitet, als er Gräfin Sabine auf einer einsamen Promenade in dem windumrauschten Kieferwald begegnet war.

Er stand mit tief abgezogenem Hut vor ihr. Gerade unter einer mächtigen Kiefer; das Haupt mit dem kurzgeschorenen dunklen Haar hochgehoben,

kraftvoll und eher gebietend als ergeben, in Haltung und Mienen, die Herrennatur verraten.

Er hatte lächelnden Mundes gesprochen, trotzdem klang eine tiefere Bedeutung aus den Worten. Oder war es der fremde Akzent, mit dem er sprach, der seinen Worten anscheinend Bedeutung verlieh?

Das Brausen des Meeres klang herüber; durch das Geäst der Bäume sah man die Wellen blinken. Sonnenstrahlen liefen über den Waldboden hin, über die Kronen der dunklen Tannen und über Gräfin Sabines wundervoll ebenmäßige Gestalt in dem schlichten, weißen Gewande. Ueber ihr weiches Blondhaar und den Schmelz ihrer jungen Wangen.

Ja, sie war jung und schön und sie war Witwe nach einer Ehe, die die Vernunft geschlossen hatte. Sie liebte Energie am Manne und war sich seit ihrer Begegnung mit dem Russen bewußt, daß dieser Mann mit seinem Despotenblick ihr gefährlich war.

„Sie und ich Weggenossen?“ fragte sie und es klang zurückweisend, obwohl das Herz der Sprecherin rascher klopfte als sonst. „Ich erkenne den Grund hierfür nicht an, Herr Baron, und liebe meine Unabhängigkeit.“

„Ah . . .“ kam es über seine Lippen. Er war näher an sie herangetreten und sein Blick haunte sie förmlich, als er fortfuhr: „Sie sind entzückend in ihrer Offenherzigkeit, Gräfin! Ich liebe selbstbewußte Frauen!“ Ein sonderbares Lächeln grub sich um seine Lippen. „Ihr Vorgehen reizt den Abgewiesenen, Sie zu befehlen, Gräfin!“ „Dazu müßte ich ihm das Recht doch erst einräumen?“ hatte sie apponiert.

Abermals hatte sein Blick sie gleichsam gekannt.



sam! Sonst las man in der „Arbeiter-Zeitung“ doch immer, daß das Parlament über der Regierung stehe, und daß sie der Diener des Parlaments sei. Ist dem so, dann erscheint das Parlament in der „Arbeiter-Zeitung“ entweder als unmündiges Kind, das an der Hand der Regierung erst gehen lernen muß, oder als starrer Greis, der der Stütze der Regierung bedarf, um sich zu bewegen. Nur eines von diesen beiden kann richtig sein, und daraus erweist sich die Torheit und Ungereimtheit, die darin liegt, wenn die Parlamentsdemokratie fordert, daß das Parlament, das noch nicht oder nicht mehr gehen kann, gebieten soll über den, der es führt. Das ist ein Unsinn und an diesem Unsinn scheitern alle Parlamentarisierungswünsche und müssen scheitern, solange nicht von oben herab um augenblicklicher Erleichterungen willen die staatliche Verwaltung und damit die Existenz des Staates selbst einer zuchtlosen slawisch-parlamentarischen Parteiherrschaft ausgeliefert werden.

## Die Kundgebung des Deutschen Nationalverbandes.

Vorgestern nachmittag hielt der Deutsche Nationalverband seine Schlusssitzung für die abgelaufene Sommertagung. Nach eingehenden Berichten und kurzer Besprechung der politischen Lage, sowie der Umstände, die zur Vertagung des Reichsrates führten, wurde einstimmig folgender Beschluß gefaßt:

Der Reichsrat ist nach einem wenig rühmlichen Tagungsabschnitte vertagt worden. Allerdings wurden einige kleinere Gesetze beschlossen, es wurden durch die Bewilligung von Anlehen die Mittel zur Fortführung der Geschäfte beschafft und es gelang auch diesmal, wie in den zwei vorangegangenen Jahren den Staatsvoranschlag zu erledigen. Dagegen ist in keiner der großen Fragen, die seit Jahren auf der Tagesordnung stehen, ein entscheidender Schritt zur Lösung gemacht worden. Nicht nur die Deutschen und Tschechen, der ganze Staat leidet unter den Wirren in Böhmen. Während aber wir Deutsche immer bereit sind, ein Uebereinkommen abzuschließen, das mit unseren Interessen und mit unserer Ehre vereinbar ist, haben die Tschechen jede Vorberatung zu hintertreiben gewußt. Solange aber der bedeu-

tendste slawische Volksstamm sich weigert, dem deutschen Stamme und dem österreichischen Staate das zu geben, worauf nicht verzichtet werden kann, wird es zu einer fruchtbaren Arbeit im Reichsrat nicht kommen. So fand sich auch die bis heute bestehende Arbeitsmehrheit auf Schritt und Tritt aufgehalten und gehindert. Daran hätte sich auch dann nichts geändert, wenn an die Stelle der veralteten Geschäftsordnung und des im Dezember vorigen Jahres geschaffenen gesetzwidrigen Notbehelfes moderne Satzungen getreten wären, welche der Arbeit und nicht deren Verhinderung dienen. Denn auch die beste Geschäftsordnung kann den mangelnden Willen zur gemeinsamen Tat nicht ersetzen.

Seit dem Jahr 1888, also seit 22 Jahren, haben wir das erstemal wieder ein Defizit im Voranschlag; es erscheint ausgewiesen mit 53 Millionen, ist aber tatsächlich schon jetzt höher und wird noch weiter steigen, sobald die Delegationen gesprochen haben werden. Als eine Partei der ehrlichen Arbeit dürfen wir nicht laufende Ausgaben durch Anlehen bedecken, sondern müssen zunächst auf Ersparungen drängen. In diesem Bestreben stoßen wir auf den Widerstand slawischer Parteien, sowie der Sozialdemokraten, die sich die populäre Rolle zurechtgelegt haben, alles zu fordern und nichts zu bewilligen. Wenn wir in der Erwägung, daß Ersparungen nur langsam im Laufe von Jahren ihre Wirksamkeit äußern, den Steuerprojekten der Regierung näher getreten sind, so wissen wir uns in Uebereinstimmung mit unserer Wählerschaft und mit dem Grundfasse: Ausgaben und Einnahmen in Einklang zu bringen. Wenn aus der Finanzreform nichts geworden ist und wenn wir uns daher für das nächste Jahr auf eine volkswirtschaftlich schädliche Drosselung produktiver Ausgaben gefaßt machen müssen, so fällt die Schuld auf die Sozialdemokraten, die durch monatelange allgemeine Redereien die Beratungen hinausgezogen und dadurch auch das Zustandekommen der Alters- und Invaliditätsversicherung, sowie die Lösung anderer wirtschaftlicher Fragen ausschließen.

In der letzten Zeit hat sich auch das Gefüge der Mehrheitsparteien gelockert, indem die Polen, ohne neuerliche Erhebungen abzuwarten, auf die sofortige Ausführung der Wasserstraßen drängten. Wir werden uns auch auf die Gefahr hin, daß politische Schwierigkeiten eintreten könnten, bei der Entscheidung lediglich von wirtschaftlichen Rücksichten leiten lassen. Den unmittelbaren Anlaß zur Vertagung des Hauses hat die Obstruktion der Slowenen gegeben. Wir bestreiten niemandem das Recht, zu der Frage der italienischen Fakultät nach seiner Ueberzeugung Stellung zu nehmen. Dagegen werden wir jedem Versuch eine aktuelle politische Frage zu Erpressungen auszunutzen, auch dann entgegenzutreten, wenn er in besseren äußeren Formen gemacht werden sollte. Wir dulden es nicht, daß eine Obstruktion durch irgend welche Zugeständnisse abgekauft werde und erwarten dieselbe Festigkeit von jeder Regierung.

Die heutigen politischen Verhältnisse sind nicht darnach, um in der Bevölkerung eine gehobene Stimmung hervorzurufen, sie dürfen aber auch nicht den Anlaß zur Verbittertheit bilden. Unsere Aufgabe ist es, dem deutschen Volke die Führung in diesem Staate zu wahren und die nationalen und wirtschaftlichen Interessen der Gesamtheit unseres Volkes mit stets gleicher Treue und Entschiedenheit zu vertreten. Diese Aufgabe ist bleibend und groß genug, um sich aus der herrschenden Verwirrung in eine bessere Zukunft hinüberzuretten. Es ist allerdings fraglich, ob eine Besserung sich schon zeigen wird, wenn im Herbst der Reichsrat wieder zusammentritt. Das Abgeordnetenhaus, das zum erstenmale auf Grund des allgemeinen, gleichen Wahlrechtes gewählt worden ist, hat den Erwartungen des Volkes und den Forderungen der Zeit in keiner Weise entsprochen, es hat weder an Achtung noch an Einfluß gewonnen. Was unter diesen Verhältnissen an Arbeit im Dienste der Nation und zum Wohle des Staates geleistet werden konnte, das hat der Deutsche Nationalverband getan, und er kann daher mit Ruhe den vielleicht naheliegenden Zeitpunkt abwarten, in dem das Volk über die Zusammensetzung eines neuen Parlaments entscheiden wird.

## Politische Rundschau.

### Inland.

#### Die Unruhen an der Lemberger Universität.

Die Lemberger Staatsanwaltschaft verbot den dortigen Zeitungen unter Androhung der Beschlagnahme die Berichterstattung über das Verhör mit den Zeugen und den angeklagten Studenten! Gegen die ruthenischen Studenten wird die Anklage teils wegen versuchten, teils wegen vollführten Mordes, öffentlicher Gewalttätigkeit und böshafter Beschädigung fremden Eigentums erhoben werden. Die Anklage wegen Mordes wäre für jeden Juristen unverständlich, weil es sich im Kaufhandel bloß um Totschlag handeln kann.

#### Die Polen und die Wasserstraßenfrage.

Die polnische Korrespondenz meldet: Der Polenklub beschloß nach mehrtägiger Debatte über die Wasserstraßenfrage einstimmig folgende Resolution: Der Polenklub verharret unverbrüchlich auf dem Standpunkte des Kanalgesetzes vom Jahre 1901, auf den diesbezüglichen Landtagsbeschlüssen und seinen zahlreichen eigenen Resolutionen, hält fest insbesondere mit aller Entschiedenheit an den durch das genannte Gesetz erworbenen Rechten des Landes und ermächtigt sein Präsidium, der Regierung zu erklären, daß der Klub entschlossen sei, für den Fall,

„Ich traue mir zu, mir dieses Recht zu erteilen, Gräfin Hallersberg.“

Er hatte es kurz, fast herrisch gesprochen und dann wie selbstverständlich den Weg an ihrer Seite genommen. Noch heute erinnerte sich Gräfin Sabine der in ihr streitenden Empfindungen damals. Zorn über seine dominierende Art; Bekommenheit und ein heimliches Gefühl von Seligkeit hatten in ihr gekämpft.

Und wie war es gekommen?

Die Grübelnde hatte längst den im Sande gefundenen Trauring in ihre Tasche gleiten lassen. Sie wollte den Fund im Tageblatt bekannt geben lassen. Der Eigentümer, vermutlich ein Badegast, konnte sich dann melden.

Dieses Strandgut besonderer Art hatte es unbewußt zu stande gebracht, die in ihr ringenden Gedanken der jüngsten Zeit zu klären. Gräfin Sabine lächelte verträumt vor sich hin. Vielleicht noch heute würde die Entscheidung fallen — würde vielleicht auch solch ein schlichter Reif, von ausländischer Goldschmiedekunst, sie für's Leben an Maxim Woitschakow binden.

Sie unterdrückte den Schrei der Seligkeit, der sich ihrer Brust entrang. Nicht mit zartem Liebeswerben, sondern mit der Souveränität des Macht-habers hatte Baron Woitschakow es verstanden, sich dieses Frauenherz zu eigen zu machen. Eine wilde Seligkeit durchströmte sie, wenn er ihr von seinem Schloß und den weiten Wäldern seiner Heimat erzählte. „Die alten Baumriesen darin werden ihre stolzen Häupter vor Ihnen neigen, blonde Madonna, und der Schneestaub, den sie abschütteln, wird auf Ihrem Haar zu Sterne werden

wenn wir im Schlitten, Seite an Seite, durch die Wälder gleiten“, hatte er gestern ihr ins Ohr geflüstert.

Sie hatte nicht das Haupt abgewandt, — sie hatte den Worten gelauscht gehabt wie einer berückenden Melodie. Wie manches Mal schon hatte er ähnliche Anspielungen gemacht. Warum nur hatte er in jenem Augenblick gestern nicht das entscheidende Wort gesprochen, da er doch längst wissen mußte, daß sie ihn liebte?

Heute wird er es tun, dachte die Gräfin, denn —

„Morgen um die Mittagsstunde werde ich mir gestatten, Ihnen meine Aufwartung zu machen, Gräfin! waren des Barons Worte gestern abend gewesen.“

Es hatte so bedeutungsvoll geklungen.

Wie beflügelt eilte die junge Witwe die Stufen des Hotels hinan, denn sie war jetzt dort angelangt. Der gefundene Ring kam ihr wieder ins Gedächtnis und sie beauftragte einen Kellner, ihr die letzte Nummer des Tageblattes zu bringen. Vielleicht war der Ring schon vor Tagen verloren worden und der Beelixer hatte sich in der Zeitung gemeldet.

Zurückgelehnt in den Triumphstuhl, saß sie bald darauf in ihrem Hotelzimmer, vor dessen Fenster kaum zwanzig Schritte entfernt, das Meer vorüberfloß.

Die Geduld der Suchenden sollte auf eine ziemlich lange Probe gestellt werden. Ein ansehnliches Häufchen Zeitungen legte sie nach der Durchsicht erfolglos zurück. Um so überraschender war das Resultat, das ihr die letzte Nummer brachte. Sie war bereits 3 Wochen alt, und wies gerade

daselbe Datum auf, an dem Sabine hier im Seebad angekommen war.

Der Lesenden entschlüpfte bei der Notiz ein leiser Schrei. Sie rieb sich die Augen, als traue sie denselben nicht. Startte von neuem auf die Zeilen und ward dann aschfahl. Sie wollte aufspringen, wie es jemand im Augenblick entsehungsvollen Schreckens wohl tut, aber die Füße versagten ihr; halb ohnmächtig sank sie in den Stuhl zurück.

Es war eine Viertelstunde später, als ein Kellner dem Zwan, dem Diener des Baron Woitschakow die Meldung brachte, die Gräfin Hallersberg wünsche ihn zu sprechen. Diese war dem Zwan als eine leutselige Dame bekannt. Betroffen hob er daher den Kopf, als sie, nachdem er bei ihr eingetreten, zu sprechen begann in einem Tone, den er nicht an ihr kannte. Eigentümlich tonlos und überhastig, wie ihm schien, aber offenbar freundlich, fragte sie:

„Sie sind verheiratet, nicht war, Zwan?“ Als er verwundert bejahte, fuhr sie fort:

„Run, ich ersehe soeben aus der Zeitung, daß vor 3 Wochen ein Trauring hier am Ort verloren worden ist. Der Finder, steht im Bericht, solle sich melden im Strandhotel, Zimmer 4. Haben Sie denn das Malheur gehabt und Ihren Ring verloren?“

Der Diener riß die Augen auf: „Ich Frau Gräfin?“ stammelte er; er begriff nicht.

„Ich denke, der Herr Baron hat für Sie interferieren lassen?“

Ein Grinsen löste Zwans Erstarrung aus.

„Nein, Frau Gräfin, das stimmt nicht. Der Herr Baron Woitschakow selber hat den Ring verloren.“



# Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Giff.

Nr. 27

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1910

## Frau Boes Rache.

Roman von Heath Hoeken. — Einzig autorisierte Bearbeitung von Hans von Wengel.

16. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Wenn du jemand triffst und dich einer anspricht, so sage nur, der Wagen sei entzweigegangen und du wolltest auf dem kürzesten Wege nach dem Hause. Aber es ist kaum anzunehmen. Hobbes hat seine Runde bereits gemacht, und die Polizeipatrouille ist vor drei Uhr selten in der Glanden Lane anzutreffen. Man muß jede, auch die unwahrscheinlichste Möglichkeit in Betracht ziehen!

„Ja, natürlich. Und was soll ich tun, wenn die Luft rein ist? Soll ich zurückkommen und dir berichten?“

„Nein, du sollst dann den dritten Haufen von hier, den halb aufgeschickelten, für unseren Zweck vorbereiten. Er liegt für den Wind am günstigsten. Uebrigens ist der Luftzug ziemlich scharf. Es wird eine furchtbare Flamme geben. . . . Wenn du das erledigt hast, komme zurück. Ich werde dann herankommen. Alles weitere nimmt höchstens eine Minute in Anspruch. In zehn Sekunden kann sie im Stroh geborgen sein. Etwas Petroleum und ein Streichholz tun das übrige. Sobald das Stroh brennt, müssen wir fort. Es würde am besten sein, wenn wir auf diesen Weg dort nach Hause fahren, obgleich er etwas schwer zu passieren ist. Natürlich könnte ich auch umkehren und durch Guildsford fahren. Doch besteht da die Gefahr, daß wir bei Feuerschein in Glanden Lane gesehen werden. Unser Schlupfmanöver könnte leicht mit meiner Person in Verbindung gebracht werden.“

„Du meinst den Brand?“

„Ja, zum Henker! Obgleich das Stroh mir gehört. Du siehst also,“ fügte er lebhaft hinzu, „daß es im Fall unvorhergesehener Komplikationen — nehmen wir mal Brandstiftung an — sehr nützlich sein dürfte, die guten Leute auf eine falsche Fährte zu locken.“

„Du hast recht,“ murmelte Milner, Brookes Kaltblütigkeit und weise Voraussicht imponierten ihm gewaltig.

„Ueberdies,“ fuhr Brooke fort, „sind wir dann nur noch einige Minuten von meinem Hause entfernt. Wir können die Wirkung des Feuers von Anfang an beobachten. Wenn es erst brennt, ist alles in Ordnung.“

„Bist du dessen sicher?“

„Vollkommen,“ erwiderte Brooke mit dem Brustton der Ueberzeugung.

„Ich habe solche Geschichten schon zu oft durchgemacht, um irgendwie noch in Zweifel zu sein. Wenn man ganze Dörfer niederbrennt, lernt man derartige Dinge.“

„Aber,“ fragte der Maler besorgt, „existiert nicht die Möglichkeit, daß das Feuer zu früh gelöscht werden könnte?“

„Das ist ganz ausgeschlossen. Meine Feuerspritze ist zum Glück in Unordnung und mein Telefon noch nicht angelegt. Dieser Wagen würde die Nachricht am schnellsten nach Guildsford bringen; aber,“ fügte er bedeutungsvoll hinzu, „er würde in Stücke gehen, wenn ich ihn steuerte und ein anderer kriegt es nicht fertig.“

„Angenommen,“ fuhr Milner fort, „das Feuer ginge von selbst aus, würden sich dann wohl Zeichen — irgend welche Anzeichen meine ich — — Spuren — — von — — von — —“

Er war nicht imstande zu vollenden.

„Menschlichen Ueberresten?“ ergänzte Brooke brutal seinen Gedankengang.

„Ja, das meine ich,“ brachte Milner heiser hervor.

„Absolut keine,“ erwiderte Brooke. „Ein paar verkohlte Knochenreste. Das hat nichts weiter zu sagen. Uebrigens werde ich mich schon darum kümmern und darauf achten.“

Es lag etwas Grauenregendes in der Gefühllosigkeit dieses Mannes. Der Maler dachte unwillkürlich daran, was für ein Leben sein Freund in den Urwäldern Afrikas geführt haben mochte, um sich zu solcher Empfindungslosigkeit durchzuringen. Was mußte er alles mit ansehen haben, um seine Sinne derart abzustumpfen, daß er so sprechen und handeln konnte!

Ganz sicher war er häufig Zeuge entsetzlicher Mordtaten gewesen.

Milner fühlte zum ersten Mal einen aufsteigenden Widerwillen. Dieser Gobsfrey Brooke war kein Mensch mehr. Er war eine Maschine in Menschengestalt oder — ein Teufel.

Einige Minuten später, als sie durch eine enge Gasse fuhren, wandte sich Brooke an Milner, der jetzt neben ihm saß. Mit dem Kopf wies er auf eine alte, eigenartige Kirche. Ein Mondstrahl beleuchtete gerade sein Gesicht, und Milner, der ihn beobachtete, sah, wie durch einen Zauber gebannt, daß die großen, düsteren, hundeähnlichen Augen und die harten Linien in dem massiven Gesicht dieses hartgesottene Menschen sich in ein frauenhaftes Lächeln verwandelten.

„Chapham Church,“ sagte Brooke, in Erinnerung an vergangene Zeiten. „Hier wurde mir meine kleine Di-

angetraut. Gott sei dank, daß sie von all diesen Vorgängen nichts weiß — nicht wahr, Fred? Ihre reine Seele würde davor zürnschreien. Hier erfuhr ich zum ersten Mal im Leben, was Liebe ist. Damals war sie noch Di Melhuish. Weißt du, mein lieber Junge," fuhr er in ganz verändertem, weichen Tone fort, „daß ich dies alles für dich tue, geschieht hauptsächlich um Di's willen. Du bist ein guter Kerl, und es tut mir leid, daß dein Leben um eine so schmutzige Geschichte zugrunde gehen sollte. Du wirst später einmal verstehen, was ich meine, sobald nämlich Eva erst dir geworden ist, was mit meine Di wurde. Gott segne sie dafür.“

Der Maler biß sich in die Lippen, daß sie bluteten. Er wandte sein abschafles Gesicht von dem Freunde ab. Die Dämonen in seiner Seele hatten den Sieg über sein besseres Selbst davongetragen, aber er schämte sich endlich vor sich selbst und hätte sich am liebsten umgebracht vor Reue und Schuldbewußtsein.

Inzwischen schwang sich das Automobil aus dem schmalen in den Hauptweg und der altgewohnte, eiserne Ausdruck kam wieder in Brookes' Züge.

„Das ganze traurige Geschäft wird in einer halben Stunde erledigt sein," sagte er, „sofern nicht irgend etwas Unvorhergesehenes dazwischenkommt.“

„Glaubst du, daß das möglich ist?" fragte der Maler angstvoll.

„Durchaus nicht. Aber man weiß nie, was kommen kann. Jedenfalls sind wir auf alles vorbereitet. Sobald wir ankommen, wollen wir sie aus dem Wagen heben.“

Er warf einen schnellen Blick in die Tiefe des Wagens, dann beugte er sich voller Energie über das Lenkrad und steuerte die Maschine dem Ziel der traurigen Fahrt entgegen.

## 22. Kapitel.

Eine halbe Stunde später saßen die beiden in Brookes' Arbeitszimmer vor einem flackernden Kaminfeuer.

Sie hatten das Furchtbare vollführt und zwar gründlich und unter Anwendung aller gebotenen Vorsicht. Keinerlei Störung oder Unterbrechung war eingetreten. Alle Hindernisse waren überwunden, alle Klippen glücklich umschifft.

Der große Motorwagen stand jetzt im Schuppen. Norris war bei ihrem Eintreffen aus dem Schlaf geweckt worden. Nachdem er Erfrischungen gebracht hatte, durfte er wieder verschwinden, was er umgehend tat, da er sehr müde war. Die anderen Diener schliefen schon lange.

In dem nur spärlich erleuchteten Arbeitszimmer sprach keiner der Männer ein Wort. Die Situation war zu bedrückend, um eine Unterhaltung aufkommen zu lassen. Wäre das Knattern und Knistern des Holzfeuers nicht gewesen, so hätte man in dieser Stille den Schlag ihrer Herzen hören können. Die Freunde waren durch die Ereignisse furchtbar mitgenommen, sie schienen um Jahre gealtert. Das war gewiß kein Wunder, den die Qualen, die sie ausgestanden hatten, und nicht minder die Nervenanspannung waren kolossal gewesen.

Die glückliche Durchführung des Planes blieb einzig und allein Brookes' unverwundlicher Willenskraft und vollendeter Selbstbeherrschung zu danken. Er war Kopf und Hand des Unternehmens, Milner dabei eher ein Hindernis

als eine Hilfe. Aber jetzt, wo alles Erforderliche geschehen und zu glücklichem Ende geführt war, schien Brookes nahe am Zusammenbruch, während Milner plötzlich ruhig und Herr der Situation geworden war.

Er goß sich noch ein Glas Brandy ein und forderte Brookes auf, seinem Beispiel zu folgen. Der aber schüttelte den Kopf:

„Ich habe heute genug. Wenn ich mehr trinke, würde ich des Guten zuviel tun. Es bleibt ja auch jetzt noch manches zu überlegen.“

Er ging an das Fenster und blickte hinaus. „Teufel," rief er in ungewöhnlicher Erregung, „wie das brennt! Achterlos! Der ganze Himmel ist blutrot!“

Milner stürzte sein Glas Brandy herunter.

„Wäre es nicht gescheiter, wenn wir das Licht auslöschten?"

„Da hast du recht," erwiderte Brookes. „Wir sollten im Bett liegen, wenn der Brand entdeckt wird. Komm, ich will dir dein Schlafzimmer zeigen. Hoffentlich wirst du schlafen können.“

„Schlafen! Gerechter Himmel!" der Maler lachte. Es war ein wildes Lachen, das seinen Freund aufblicken ließ.

Jetzt erst, nachdem alles vorüber, kam ihm das richtige Verständnis für seine Tat. Jetzt erst erkannte er ihre Bedeutung.

„Es ist eine Farce, sich jetzt zu Bett zu legen," sagte er, „aber wir müssen den Schein wahren. Je später übrigens die Meldung nach Guildford gelangt, desto sicherer sind wir. Freilich, entdecken würde man nun nichts mehr. Gott sei dank!“

„Bist du dessen sicher?" fragte Milner, bei dem die alte Nervosität noch einmal zurückkehrte.

„Absolut sicher," war Brookes' lakonische Antwort. Der jüngere Mann streckte dem älteren leidenschaftlich die Hand entgegen. „Wie kann ich dir jemals vergelten, was du an mir getan, du alter Freund?"

„Unsinn!" erwiderte Brookes. „Du hättest mir sicher denselben Dienst erwiesen, wenn ich in ähnlich verteufler Klemme gewesen wäre. Das täte jeder wahre Freund um der Sache willen!"

„Dessen bin ich doch nicht so sicher," erwiderte Milner. „Begreifst du denn nicht, was eine Entdeckung für dich bedeuten könnte?"

„Ich fange an zu begreifen," sagte Brookes mit einem Lächeln des Mißbehagens. „Doch wozu Dinge ertörten, deren Lauf man erst abwarten muß. Das hat nicht den geringsten Zweck. Wir sind so gut wie aus allen Gefahren — Schwamm drüber. Die Sache ist erledigt.“

Er schüttelte sich und stieß mit dem Haken ins Feuer. „Zum Donnerwetter, Fred, du steckst mich an mit deiner Nervenüberreizung! Ich bin wahrhaftig ganz kaput. Und dann — ich weiß gar nicht, was das ist? Mir ist zu Mute — geradezu scheußlich. So beklommen habe ich mich noch in meinem ganzen Leben nicht gefühlt, und dabei war ich doch, weiß Gott, schon in böse Situationen verwickelt. Aber es liegt etwas in der Luft! Und ich kann es nicht abschütteln. Es ist sonderbar. Ich — ich — ich glaube, ich fühle — jetzt Mitleid — mit diesem armen Weibe, dessen Spur wir auf immer vernichtet haben.“

„Ich weiß, ich weiß; es ist schrecklich," stammelte Maler. „Aber laß uns von anderen Dingen sprechen.“



„Und dabei muß ich immerfort an Di denken,“ sagte Brooke und sah sich nervös um. „Wenn sie es je erfähre! Aber sie soll es nicht. Nie im Leben, Fred, die greuliche Geschichte würde sie töten. Du weißt nicht, ein wie weiches Herz sie hat.“

„Alle Frauen sind empfindsam, wenn es darauf ankommt.“

„Fred, wenn sie je Schlechtes von mir denken, wenn ich je ihre Liebe verlieren würde, ich — ich, ja ich glaube wirklich, ich würde ein Ende machen. Ich könnte das nicht ertragen. Du hast ja keine Ahnung, was meine Frau mir ist. Sie ist mein Leben — mein Glück — mein Alles! Und sie hat eine so hohe Meinung von mir! Sie hält mich beinahe für einen Gott. Wenn sie nun erfahren würde, was wir heute nacht ausgeführt haben, in welcher schmutzigen Affäre ich mit verwickelt bin. . . dann würde sie mich hassen, mich verachten! Ja, ganz bestimmt, sie würde mich hassen. Sie ist so seelensgut, so engelrein. Ihr Gemüt läßt keinen bösen Gedanken aufkommen. Schon das ist mir geradezu schrecklich, daß sie heute mit dem Glauben eingeschlafen ist, ich sei nur hier herausgefahren, um wichtige Papiere zu holen. Denn Fred . . . ich habe sie noch nie in meinem Leben belogen. Heute ist es das erste Mal. Und das ist eine Trübung unserer bisher so ehelichen Beziehungen. Ich weiß nicht, ob ich ihr je wieder werde voll und grade ins Gesicht sehen können.“

In Milners Gesicht suchte es schmerzlich.

Wenn Brooke wüßte! Und sicher würde der Tag kommen, an dem er das Schreckliche erfuhre. Denn soviel Glück, daß ihm alles verborgen blieb, gab es für ihn nicht. Und wenn es herauskäme, was dann?

Brooke stierte lange in das Feuer. Endlich schüttelte er sich wie ein großer Hund.

„Komm, komm, das geht nicht länger. Ich werde auf meine alten Tage noch sentimental.“ Er lachte. Aber es war ein erheucheltes forziertes Lachen. „Dreh das Licht aus,“ sagte er dann. „Du hastest recht: Wir müssen vorsichtig sein. Die Sache ist noch nicht erledigt — So! — Nun komm, wir wollen zur Ruhe gehen und auf unser Glück vertrauen. Weiter bleibt uns nichts übrig.“

Die Lichter waren ausgelöscht, aber es wurde trotzdem im Zimmer nicht dunkel. Die Lichter des Kaminfeuers tanzten gespenstisch an der Decke und den Wänden. Von außen her drang der leuchtende Feuerschein hinein.

„Armes Weib!“ sagte Brooke milde. „Arme Verlorene! Ich glaube, sie weiß jetzt — weiß, wie schlecht die Welt ist und — wer kann's wissen — vielleicht versteht sie und vergibt uns.“

„Um Gottes willen, Mensch, sprich nicht so! Das kann ich nicht länger ertragen!“

Brooke runzelte die Stirn.

„Du hast recht,“ sagte er ärgerlich. „Ich bin ein Hausnarr. Komm! Gehen wir raus. Wir werden noch früh genug gestört werden und dann, mein Sohn, zeige, was du kannst. Die Landpolizei ist nämlich nicht so dumm, wie die Zeitungen sie schildern. Du mußt dich gut in der Gewalt haben. Natürlich darfst du nicht so viel Interesse zeigen oder so bestürzt sein wie ich. Bedenke das. Uebertreibe aber auch nicht, denn das wäre unter Umständen verhängnisvoll. Du verstehst mich doch?“

Milner nickte, und die beiden Männer stiegen gemeinschaftlich in ihre Gemächer. Sie überließen dem Schicksal den Ausgang des Trauerspiels.

Was sich später ereignete, war am folgenden Tage zur Genüge in allen Zeitungen registriert. Der Bericht, der für die Leser augenfällig gedruckt war, lautete:

„Die Guildsford Tribune teilt mit:

Ein ungeheueres Feuer, das namhaften Schaden und große Aufregung anrichtete, brach heute, in aller Morgenfrüh, auf dem Anwesen des Sir Godfrey Brooke, des neugeborenen Afrikaforschers, in Hatchington aus. Auf welche Weise der Brand entstanden ist, entzieht sich bis jetzt der Beurteilung. Man hegt darüber nur Vermutungen. Obwohl verschiedene Anhaltspunkte für den Verdacht einer fahrlässigen Brandstiftung bestehen, wird die Polizei, wie wir erfahren, laut einer Weisung Sir Godfrey die Sache nicht weiter verfolgen.

Die Feuerwehr in Guildsford erhielt übrigens die Meldung erst, nachdem die Feuerbrunst schon fast sämtliche Strohmieten von „The Laurels“ — dies ist der Name der wundervollen Besitzung Sir Godfrey's in Hatchington — ergriffen hatte. Bei Ankunft der Spritzen waren die Flammen längst nicht mehr zu löschen.

Die Feuerwehr tat daher ihr Möglichstes, um wenigstens die benachbarten Gutsgebäude zu retten. Dies gelang auch schließlich, obgleich man ihre Beschädigung nicht hindern konnte. Die Stroh- und Heuschuber in Glansden Lane sind aber total niedergebrannt. Die Hauptursache für den entstandenen ungeheueren Schaden ist in dem gegen Morgen herrschenden starken Wind zu suchen. Nicht weniger als fünf gewaltige Heu- und zwei Strohmieten wurden gänzlich vernichtet. Das Schauspiel dieses Brandes war grandios und lockte trotz der frühen Stunde eine große Menschenmenge an, die zuerst annahm, daß der Wohnsitz selbst brannte.“

Das war alles. Später folgte dem noch eine kleine Notiz, die den Lesern der „Guildsford Tribune“ ein Interview des Berichterstatters der Zeitung mit Sir Godfrey Brooke mitteilte. Im Verlauf desselben habe Sir Godfrey geäußert, der entstandene Verlust sei nicht so beträchtlich, wie angenommen werde, und obwohl die Schöber nicht versichert waren, sei er doch beglückt darüber, daß man wenigstens kein Menschenleben zu beklagen habe. Sir Godfrey hatte, wie außerdem berichtet wurde, dem Fonds der Feuerwehr einen Scheck über hundert Pfund zugesandt, als Anerkennung für ihr schnelles, wenn auch fruchtloses Bemühen, seinen Besitz zu retten.

Da die Tribune erst abends erschien, bekamen Milner und Brooke diesen kurzen Bericht erst am folgenden Tage zu Gesicht. Indessen hatten sie durch Rücksprache mit verschiedenen Leuten die Ueberszeugung gewonnen, daß alles sich glatt abwickelte. Sie waren beide die ganze Nacht über wach gewesen und saßen übernächtigt und abgelenkt aus, als sie am nächsten Morgen wieder in die Stadt fuhren.

Auf der Post in Guildsford sandte Brooke eine Depesche an seine Frau, die wie folgt lautete:

„Bin um ein Uhr bei dir. Böse Zeit gehabt. Feuer im Heu. Die ganze Nacht nicht geschlafen. Sehne mich nach dir. Herzliche Grüße. Affe, Kanarienvogel, Apfelsine.“ (Schlüsselworte, deren Bedeutung niemand als Brooke und seine Frau kannten.) Godfrey.“

Brooke zeigte Milner das rein persönlich gehaltene Telegramm und sagte:

„Ich denke mehr ist nicht nötig, was?“

„Das genügt,“ antwortete der Vater mit beklemmender Stimme.



Ein Nebel legte sich vor seine Augen. Die nervenzermürbende Nacht übte ihre Wirkung. Er befand sich fortwährend in einem Zustand halber Ohnmacht. Und doch lag, wie er wußte, die größere Anstrengung noch vor ihm. In kaum zwei Stunden würde Brooke erfahren, daß sein Weib verschwunden sei. Was würde dann geschehen? Würde er Verdacht schöpfen? Und wenn es dahin kam — was dann? Aber selbst wenn es ihm nicht sofort wie Schuppen von den Augen fiel — wie würde er handeln?

Diese Fragen marterten ihn. Er fühlte, daß es nur eines geringen Anstoßes bedurfte, um das hiesigen mühsam bewahrte Beherrschung über den Haufen zu werfen.

Milner hatte sich auf der Fahrt nach London neben Brooke gesetzt, der so vorsichtig wie je fuhr.

„Ich werde dich in Grosvenor Road absetzen,“ sagte der Afrikaner, als sie in die Nähe des Geschäftsviertels kamen. „Ich will direkt nach dem Savoy zu Di. Sie wird sich schon ängstigen, wie du dir denken kannst.“

„Gewiß!“ murmelte Milner, obwohl er eine Stange Gold darum gegeben hätte, wenn er hätte erfahren können, wie Brooke die Hiobspost, die seiner im Hotel harnte, aufnehmen würde.

Er hegte in einem Winkel seines Herzens die unbestimmte Hoffnung, daß es ihm trotz aller belastenden Geschehnisse der Vergangenheit am Ende doch gelingen würde, die Tendenz Zoes mit Diana Brooke geheim zu halten. Vor allem aber zu verhindern, daß sein Freund den Namen und das Andenken an seine Frau mit dem Modell zu seinem Bild in Verbindung brächte.

Er klammerte sich an diese, wenngleich recht geringe Hoffnung, mit aller seiner Kraft. Selbst der Ausblick auf die Entwicklung des Falles, auf das, was unvermeidlich noch kommen mußte, vermochte nicht, diese frampshast genährte Idee bei ihm zu ersticken.

„Brooke darf nie, nie hinter das düstere Geheimnis kommen, koste es, was es wolle.“

Das war seine stete Vorstellung, sein Ansporn, sein Ziel, sein Schlachtruf. Brooke durfte nie etwas erfahren. Und bis jetzt, bis heute wußte er auch noch nichts, aber schon die nächsten Stunden konnten eine völlige Wandlung der Sachlage bringen.

„Ich denke,“ sagte Brooke, als er den Wagen vorsichtig in die verkehrsreiche Hauptstraße des großen Süd-Stadtteils von London lenkte, „ich werde das Bild deiner „Circe“ wieder verkaufen müssen, Fred.“

„Warum?“ fragte der Maler erschauernd.

„Ich weiß nicht recht, — ein unbestimmtes Gefühl — ich glaube, ich werde den Gedanken nicht ertragen, daß jenes Gesicht — das Gesicht der toten Frau — mich immer anblickt. Begreiffst du das?“

„Ja, ja, ich kann es verstehen!“

„Vielleicht kann ich es wieder an Levereidge verkaufen. Er schien es zu bedauern, daß er es mir abgelaufen hat.“

Milner wurde durch diese Mitteilung sehr peinlich berührt, aber er fühlte sich außer Stande, die fragliche Angelegenheit in ruhiger und überlegter Weise zu erörtern. Auch dachte er im Moment nicht, wie Brooke, an Zoe, sondern an die hübsche Folly Martin, deren Mutter — jenes berühmte Modell — all den großen Late-Victorians gegessen hatte, und deren Groß- und Urgroßmutter ebenfalls den meisten bedeutenden europäischen Malern der

letzten fünfzig Jahre als Vorwurf für ihre Arbeiten gedient hatte.

„Levereidge? Das würde ich nicht tun,“ erwiderte er fast geistesabwesend. „Je weniger du mit diesem Kerl zu tun hast, um so besser.“

„Auch gut, so werde ich das Bild verbrennen,“ sagte Brooke. „Denn das weiß ich ganz sicher — ich könnte es nicht in meinem Hause haben. Ich könnte das Gesicht nie wieder ansehen! Wenigstens einstreichen nicht — jetzt nicht. Ich bin kein nervöser Mensch, wie du weißt, obgleich du gerade neuerdings hiervon nicht überzeugt sein wirst. Doch ich schwöre dir, Fred, es geht mir gegen den Strich.“

Milner versuchte, etwas zu erwidern, aber die Zunge lag ihm wie Blei im Munde. Er brachte nichts hervor.

„Uebrigens,“ fuhr Brooke fort, „wer war sie denn eigentlich? Weißt du gar nichts über sie?“

„Sie? — Wer?“ stammelte Milner mit schlecht erkünsteltem Verständnis.

„Na Zoe,“ stieß Brooke kopfschüttelnd hervor. „Wer denn sonst als eine Zoe? Weißt du nichts über sie?“

Im Augenblick konnte der Maler infolge seines merkwürdigen Gedankenganges nur an Miss Eliza Mary Jane Martin denken, an ihr rotes Haar, ihr einsältiges, aber liebliches Gesicht, ihre schlechten Zähne und ihren fürchterlichen Cockney Akzent. Indessen antwortete er ziemlich unbesangen.

„Nein, Brooke, ich weiß absolut nichts von ihr.“

„Nicht einmal ihren Namen?“

Er schüttelte den Kopf.

„Für mich war sie Zoe — weiter nichts.“

„Aber du mußt doch ihren Namen gekannt haben?“

„Ich glaube,“ antwortete Fred Milner, „obgleich ich es nicht beschwören kann . . ., sie hieß Mrs. Graddock.“

„Mrs. Graddock? Hm! Nun, ein Mr. Graddock existiert wahrscheinlich nicht. Immerhin wird es in der Welt jemanden geben, der sie vermissen wird. Eine Frau kann nicht so plötzlich verschwinden, ohne daß ihr Anhang sich nach ihr umsieht. Sei es schließlich auch nur die Hauswirtin mit einer unbezahlten Rechnung.“

„Ja, ja; das gehe ich gern zu,“ murmelte Milner, „obwohl — obwohl ich kaum glaube, daß Zoe unbezahlte Rechnungen zurückgelassen hat. Du siehst — aber wozu sprechen wir eigentlich davon?“

„Nur weil wir auf gewisse Eventualitäten vorbereitet sein müssen, lieber Freund. Auf erwartete oder unerwartete.“

„Wollen wir nicht lieber deinen Rat befolgen,“ sagte Milner dreist, „und abwarten, bis wir an die Brücke kommen, ehe wir hinübergehen?“

„Ja, ja, Zungen, du hast vollkommen recht!“ stimmte Brooke zu. Aber seine Stimme klang hart. „Bah! Es gibt viele Tausende von Menschen, die niemand vermisst — niemand. Und selbst wenn sie vermisst werden, werden sie nicht bedauert. Wir leben in einer seltsamen Welt! Lassen wir die Sache ruhen. Je eher wir alles vergessen, um so besser.“

Die folgenden Minuten verharrten die beiden Männer schweigend. Die mächtige Maschine war bis in die Nähe von Milners Atelier vorgeedrungen

(Fortsetzung folgt.)



als sich die Wahrung dieses seines Rechtsstandpunktes unwirksam erweisen sollte, daraus die geeigneten politischen Konsequenzen zu ziehen. Der Polenklub beauftragt sein Präsidium, im Einverständnis mit der parlamentarischen Kommission während der Vertagung des Hauses darüber zu wachen, daß den Forderungen des Klubs entsprochen werde.

### Die slowenische Heze in Kärnten.

Die „Slaw. Kor.“ meldet: Zwei slowenische Gemeinden in Kärnten (die Namen sind nicht angegeben) führten Beschwerde gegen das Unterrichtsministerium, weil dieses eine Entscheidung des Landesschulrates bestätigt hatte, durch die für die Volksschulen jener Gemeinden ein Lehrplan vorgeschrieben wurde, demzufolge der Unterricht in der 1. Klasse ausschließlich windisch, in der zweiten und dritten Klasse windisch und deutsch und in der vierten Klasse jedoch ausschließlich deutsch und mit Ausnahme der Bibel sämtliche Schulbücher in deutscher Sprache vorgeschrieben wurden. Das Reichsgericht gab den Beschwerden statt und erkannte, daß durch die erwähnten Einrichtungen der Artikel 19 des Staatsgrundgesetzes verletzt worden ist, da in beiden Gemeinden zweifellos die slowenische Sprache als Landessprache angesehen werden müsse und in gemischtsprachlichen Ländern niemand zur Erlernung der anderen Landessprache gezwungen werden könne.

### Die Slawisierung der Staatsbahnen.

Aus wohlunterrichteten Eisenbahnbeamtenkreisen wird dem „Grazer Tageblatt“ geschrieben: Als lehrreiches Schulbeispiel der Slawisierung der Staatsbahnen kann eine Verlautbarung im „Amtsblatte“ Nr. 28 der Staatsbahndirektion Villach dienen. Zu Vorstand-Stellvertretern bei den Bahnerhaltungssektionen Fürstfeld, Tarvis, Knittelfeld, Selztal und Hieslau wurden ernannt die Ingenieure Edo-boda, Pavlice, Hofmann, Kulka und Rakfa. Von den Genannten ist nur der erste ein Deutscher, während Pavlice, Hofmann und Rakfa Tschechen und Absolventen der tschechischen Technik in Prag sind; Kulka ist ein mährischer Jude. Die Besetzung der Bahnerhaltungssektionen der ganz deutschen Hauptstrecke Amstetten—Pontafel stellt sich nunmehr wie folgt. Waidhofen: 3 deutsche Beamte; Hieslau: 1 Jude Vorstand, 1 Tscheche Stellvertreter, 1 deutscher Beamter; Selztal: 2 deutsche Beamte, 1 Jude Stellvertreter; Knittelfeld: 1 Deutscher Vorstand, 1 Tscheche Stellvertreter; Friesach: 3 deutsche Beamte, 1 tschechischer Bauabschnittsleiter; St. Veit: 1 Deutscher Vorstand, 1 Tscheche Stellvertreter; Villach: 4 deutsche Beamte und Tarvis: 1 Jude Vorstand, 2 tschechische Beamte (!). Bei diesem fortgesetzten Import von Tschechen in die deutschen Alpenländer haben viele Slawen noch die Stirne, von „Zurücksetzung“ zu sprechen!

Die Zuhörerin war aus Fenster getreten und starrte auf das Meer und den weißen Dünenstrand, in dem sie das Strandgut gefunden. Nach einer Weile erst klang es als Entgegnung: „Ja, ist der Herr Baron denn verheiratet.“

Wieder erhob sich ein Grinsen das Gesicht des Russen. „Freilich, Frau Gräfin. Die Frau Baronin Woitschakow ist in der Heimat geblieben, weil sie doch erst unlängst dem Herrn Baron das vierte Söhnlein geschenkt hat.“

Noch vor der Mittagsstunde teilte die Gräfin ihrer Dienerin mit, daß sie noch an demselben Abend abreisen wolle, da ihr die Luft hier nicht bekomme. Sie fühlte sich indisponiert, daher möge sie, Annette, dem Herrn Baron Woitschakow, wenn er komme, den von ihm verlorenen Ring übergeben, mit dem Beschaid, ihre Herrin habe ihn im Dünenfande gefunden.

Das Lächeln Mephistos um die Lippen, stellte Maxim Woitschakow sich zur festgesetzten Stunde ein. Er war gekommen, den Trick auszuführen, durch den er hoffte, die unerfahrene junge Deutsche auch ohne das Amen der Kirche für sich erreichbar zu machen. Zu seiner unangenehmen Überraschung fand er statt der Ersehnten nur deren Dienerin vor. Und noch etwas anderes fand er vor. „Er ist bleich geworden, der Herr Baron, als er den Trauring erblickte“, berichtete Annette später ihrer Herrin. „Vermutlich aus Freude, daß er den Ring wieder hatte“, fügte sie hinzu. „Er flüsterte vor sich hin, der Herr Baron, in einer fremden Sprache. Ich meine, er murmelte: „Va banque.“

## Ausland.

### Ungarn.

Im Ministerratspräsidium fand am Donnerstags um 5 Uhr nachmittags unter dem Vorsteher des Ministerpräsidenten Grafen Khuen-Hedervary ein Ministerrat statt, an dem sämtliche Mitglieder des Kabinetts mit Ausnahme des Handelsministers Hieronymi teilnahmen. Der Ministerrat dauerte bis halb 8 Uhr abends und beschäftigte sich mit laufenden Angelegenheiten. Handelsminister Karl v. Hieronymi war verhindert, dem Ministerrat beizuwohnen, da er in der Angelegenheit der Volkszählung, die vom Handelsministerium durchgeführt wird, mit dem Chef des statistischen Amtes, Ministerrat Julius Varga über die zu treffenden Maßnahmen konferierte.

### Die preußische Wahlreform.

Das Staatsministerium beschloß authentischem Vernehmen nach die Schaffung einer neuen preußischen Wahlreformvorlage auf Grund des geheimen und unmittelbaren Wahlrechtes.

## Aus Stadt und Land.

### Cillier Gemeinderat.

Bei der gestern unter dem Vorsteher des Bürgermeisters Dr. v. Jabornegg stattgefundenen Gemeinderatsitzung teilte dieser mit, daß nun für die Wasserleitung der Stadt Cilli vom Staate eine Subvention von 200.000 K bewilligt worden sei, und betonte unter anderem, daß es der Reichsratsabgeordnete Richard Marchl war, dem es, da er keine Mühe und keinen Weg gescheut hat, gelungen ist, diese so hohe Staatsubvention zu erlangen und daß die Stadtgemeinde daher ihm die Erreichung dieser Subvention zu verdanken habe. Der Vorsitzende hebt weiters hervor, daß die Stadtgemeinde für die Subvention die Verpflichtung zu übernehmen habe, das Gymnasium, die Bezirkshauptmannschaft, sowie die Kasernen mit Wasser zu versorgen. Hierauf ergriff Gemeinderat Dr. Schurbi das Wort. Nachdem er kurz das Wirken des Reichsratsabgeordneten Richard Marchl hervorgehoben hatte, sprach er demselben den besten Dank und die Anerkennung der Stadtgemeinde für seine Bemühungen hauptsächlich für die Erreichung der Subvention aus, wobei er an den Herrn Bürgermeister die Bitte richtete, dem Reichsratsabgeordneten diesen Dank des Gemeindeausschusses zur Kenntnis zu bringen. Gleichzeitig richtete der Redner namens des Gemeindeausschusses auch an den Bürgermeister herzliche Dankesworte für seine überaus großen Bemühungen nicht nur um die Errichtung der Wasserleitung, sondern auch um die Erwirkung der Subvention. Unter lautem Beifall erhoben sich die Gemeinderäte von ihren Sitzen. Nachdem der Bürgermeister für diese Worte gedankt hatte, ging er zur Tagesordnung über.

Für den Rechtsausschuß berichtete Gemeinderat Dr. Schurbi über ein Ansuchen der Frau Johanna Bosnjak um Aufnahme in den Gemeindeverband der Stadt Cilli, welchem Ansuchen stattgegeben wurde. Hierauf erörterte er einen Amtsvortrag wegen Erlassung von Bestimmungen zur Regelung des Singens und Musikspielens zur Nachtzeit in den öffentlichen Lokalen und in Privathäusern. Nachdem der Berichterstatter den Entwurf der zu erlassenden Kundmachung vorgelesen und den Gegenstand näher behandelt hatte, wurde beschlossen, diese Kundmachung zu erlassen, wonach sowohl in öffentlichen Lokalen wie auch in Privathäusern das Singen und Musikspielen, sowie jede lärmende Unterhaltung nach 10 Uhr nachts nur bei geschlossenen Fenstern und Türen und, wenn dadurch die Nachtruhe nicht gestört wird, außerhalb der geschlossenen Räume aber überhaupt nicht gestattet sei. Auf Produktionen und Veranstaltungen, für welche eine polizeiliche Lizenz erforderlich ist, hätte diese Bestimmung keine Anwendung und würde die erlaubte Dauer von Fall zu Fall bei Erteilung der Lizenz vom Stadtmagistrate festgesetzt werden. Der Berichterstatter berichtete weiters über den Rekurs des Cillier Solobereines gegen das Verbot des Tragens von Vereinsabzeichen und Vereinsstrachen am 14. und 15. August 1910 anlässlich des Solobestes in Gaberje. Nachdem er zuerst die einzelnen Beschwerdepunkte erörtert und die Beweggründe zur Erlassung dieser Kundmachung besprochen hatte, stellte er den Antrag auf Abweisung des Rekurses, welcher Antrag angenommen wurde.

Hiezu erwähnte Gemeinderat Bobisut, daß anlässlich des Schulschlusses die Kinder der Umgebungsknabenvolkschule mit verschiedenen nationalen Abzeichen geschmückt, durch die Stadt gezogen seien. Das dies einerseits unstatthaft sei, andererseits aber auch die Kinder dadurch schon in ihrer Jugend zur Demonstration erzogen werden, stellte er den Antrag, an den Bezirksschulrat mit der Bitte heranzutreten, derartigen Unfug abzustellen. Dieser Antrag wurde angenommen.

Der Hausbesitzer Martin Janjsek suchte um die Bewilligung zur Anbringung eines Vordaches an seinem Hause Nummer 14 in der Brunnengasse an. Diefem Ansuchen wurde über Antrag des Dr. Kovatschitsch gegen Widerruf stattgegeben.

Für den Finanzausschuß berichtete Gemeinderat Dr. Schurbi. Der Bericht der Landesbürgerschule in Cilli über die Verwendung des Lehrmittelbeitrages im Schuljahre 1910/11 wird zur Kenntnis genommen. Ueber Ansuchen des Pferdedistriktsvorstehers Premschak um Widmung eines Prämierungsbeitrages für 1910 wird der Betrag von 100 K bewilligt. Die Steuerbekenntnisse für die Leichenbestattungsanstalt, Realitätenverkehrsvermittlung, für den Schlachthausbetrieb und die Gasthausverpachtung am Leisberge werden zur Kenntnis genommen und genehmigt.

Gemeinderat Karl Mörtl berichtete über eine Eingabe des Jakob Leskosegg worin dieser um die Bewilligung der Gasthausverpachtung an Adolf Bollmann ansucht. Gegen die Vertrauenswürdigkeit des Pächters wurde nichts eingewendet. Herr Mörtl regt hierbei an, darauf hinzuwirken, daß derartige Anmeldungen rechtzeitig erfolgen. Das Ansuchen der Kamilla Preuß um Uebertragung ihrer Kaffeechankonzession in das Haus Herrngasse Nr. 4 wurde abgewiesen.

### Maturitätsprüfung und Maturafest.

Die am 2. d. begonnenen Maturitätsprüfungen am hiesigen Staatsobergymnasium wurden am Donnerstag beendet. Von den 33 Kandidaten waren 20 Deutsche und 13 Slowenen. Von diesen 33 Abiturienten erhielten 4 ein Zeugnis der Reife mit Auszeichnung, 18 wurden mit Stimmeneinheitigkeit, 9 mit Stimmenmehrheit approbiert, 2 wurden reprobiert. Am Donnerstag abends veranstalteten die deutschen Abiturienten im Deutschen Hause einen Abschiedsabend, der nicht nur einen erhebenden, sondern auch einen recht fröhlichen Verlauf nahm. Die Leitung des Abends hatte Abiturient Herr Salnhöfer, der den Kommerz nach Begrüßung der Gäste mit dem Gaudeamus eröffnete. Speziell begrüßt wurden die Herren Professor Otto Eichler als Klassenvorstand, Professor Franz Handl und Pfarrer Fritz May als Klassenlehrer, außerdem noch die Herren Sanitätsrat Dr. Gregor Jesenko, Amtsvorstand Dr. Otto Ambroschitsch, Ingenieur Ungers-Ullmann, Staatsanwalt Dr. Beyer, Oberlandesgerichtsrat Smolej und die verschiedenen Vertreter der Behörden und Vereine. Unter den Begrüßungsschreiben und Telegrammen waren solche vom Reichsratsabgeordneten Richard Marchl und Landtagsabgeordneten Dr. Eugen Regri. An dem Kommerze nahm auch teil Fräulein Wanda Smolej, welche die Reifeprüfung am hiesigen Gymnasium als erste Abiturientin mit gutem Erfolge abgelegt hat. Nach dem dritten offiziellen Liede ergriff Herr Abiturient Brany das Wort zur Festrede, in der er Abschied nahm von der trauten Gymnasialzeit und den Lehrern, denen er den herzlichsten Dank für all ihre Mühe und Geduld brachte und auch einen Blick in die Zukunft des Hochschulstudiums und der Arbeitszeit des deutschen Jünglings und Mannes warf. Warm empfundene Worte waren es, die so manchen Alten das Herz weich werden ließen in dem Gedanken an eine lang vergangene, herrliche Zeit. Dann ergriff Herr Professor Eichler das Wort, das zugleich ein Abschiedswort wie ein Geleitwort an seine „großgewordenen Kinder“ war. „Nicht rasten und nicht rosten, Schönheit und die Freiheit kosten“, diese Worte Scheffels mögen die jungen Männer leiten in ihrem ferneren Leben, sie sollen sie zu dem machen, was das Volk bedarf, zu echten deutschen Männern, die für ihres Volkes Güter einzutreten wissen. Hierauf sprach noch Herr Pfarrer May begeisterte Worte, die einen gewaltigen Nachhall erweckten. Mit dem Liede „Wenn alle untreu werden“, wurde der offizielle Teil des Abends geschlossen. Die Leitung des gemüthlichen Teiles übernahm Herr Sanitätsrat Dr. Gregor Jesenko mit glänzender Beihilfe der Herren Amtsvorstand Dr. Otto Ambroschitsch und Dr. Georg Stoberne. Daß es fröhlich zuging, dafür ist der beste Beweis die späte Stunde, in der sich Alt wie Jung noch im Deutschen Hause



befanden. Den strammen Abiturienten aber sei noch an dieser Stelle ein herzliches Heil zugerufen, sie mögen noch oft an die schönen Stunden denken, die sie in dem schönen Cilli zugebracht, sie mögen eingedenk sein der Erziehung, die sie auf nationalem Boden empfangen haben, auf einem Boden, der nationale Männer braucht und brauchen wird.

**Windische Feste.** Alljährlich wird von den Laibacher Windischen ein großes „Fest“ zu irgend einem Zweck veranstaltet, dessen Höhepunkt in einer ungeheuren Zahl von Festtrübsen besteht. Auch zu Ehren der beiden Heiligen Cyrill und Method, von denen die Slowenen die Benennung ihres Schulvereines entlehnt haben, wurde am vergangenen Sonntag ein solches Fest gegeben. „Slovenec“, dem wir schon viele bemerkenswerte Festberichte verdanken, erklärte, daß sich die an der Feier teilnehmenden „fratarji“ (Frachträger) wie die Indianer benommen haben. Zum Glück machte ein gehöriger Platzregen weiteren Ausschreitungen ein rasches Ende. Viele Gäste fanden jedoch in den zahlreichen Vorstadtbeiseln Unterkunft und tobten noch am nächsten Morgen in den Straßen Laibachs umher. Eine den besten slowenischen Kreisen angehörige Dame machte mit den Wagenresten eines durstigen „Narodnjak“ unangenehme Bekanntschaft und bei der „Narodna Kavarna“ wurde ein strammer Slowene von seinen Brüdern in der jämmerlichsten Weise verprügelt, indem er zuerst mit dem Kopfe gegen eine Wand gestoßen, mit Füßen getreten und zum Schlusse vom Kaffeehaus aus mit vollen Wassergläsern bedacht wurde. Solche Szenen konnte man häufiger erleben, allein dies beeinträchtigt die windische Festesfreude nicht im mindesten!

**Evangelische Gemeinde.** Morgen Sonntag findet um 10 Uhr vormittag in der Christuskirche ein öffentlicher evangelischer Gottesdienst statt.

**Evangelischer Bürgerabend.** Der erste dieser Abende am Donnerstag, 7. ds., sammelte eine nur kleine Zahl von Glaubensgenossen und Freunden im Turnzimmer des Deutschen Hauses; gleichzeitige Veranstaltungen haben manchen am Kommen verhindert. Nach Abführung eines Scharliedes begrüßte Herr Pfarrer May die Erschienenen, unter ihnen besonders den um die Cillier evangelische Gemeinde hochverdienten Mitarbeiter der „Hamburger Nachrichten“, Herrn Dr. Hans Gartmayer aus Wien. Dieser hielt sodann einen Vortrag über modernes Zeitungswesen, in welchem er die Licht- und Schattenseiten der heutigen Presse kurz und treffend kennzeichnete und zur Lektüre guter Zeitungen riet. Alle Anwesenden waren aufs höchste erfreut über die so lehrreichen und interessanten Ausführungen, die mit einem Ausblick auf das älteste Zeitungswesen der alten Ägypter begannen und durch die Jahrtausende bis auf unsere Tage führten. Herr Kurator Adler sprach denn auch dem verehrten Gäste in bewegten Worten den warmen Dank der Versammlung aus. Scharlieder und Wechselreden folgten einander und als Herr Pfarrer May in seinem Schlußwort der Hoffnung Raum gab, daß die Bürgerabende von nun an regelmäßig und unter stärkerer Beteiligung stattfinden möchten, bekundeten laute Heilrufe, daß die Anwesenden in Zukunft gerne an diesem Zweige evangelischer Arbeit mitwirken wollen.

**Sängerfest in Wöllan.** Der 17. Juli wird ein Festtag für Wöllan sein. An diesem Tage feiert der dortige Männergesangsverein seine Gründungsliebertafel verbunden mit einem Volksfeste. Eine kleine, aber mutige Schar treudeutscher Männer war es, die in Wöllan trotz des heftigsten Ansturmes unserer Gegner mit jäher Ausdauer und bewundernswertem Opfermut das Banner des Deutschtum hochhielten und mutig im Schalltale für die Wahrung unseres völkischen Besitzstandes eintraten. Diese Männer waren es auch, die dem deutschen Liebe im Schalltale eine dauernde Pflegestätte schufen. Aus einer Sängerriege der freiwilligen Feuerwehr bildete sich der jetzige Gesangsverein heraus. Dieselben Männer, denen wir am Sonntag einen Besuch abstatten werden, sind es auch, die durch Jahre hindurch in inniger Liebe zu unserem Volke im Sturm und Drang, in Freud und Leid an dem kostbaren Kleinode, dem deutschen Liebe festhalten. Sie verdienen es daher wohl redlich, daß sie an diesem Tage durch einen Massenbesuch ausgezeichnet werden. Wie wir hören, hat auch Bundesobmann Ritt. v. Schmeidel sein Erscheinen zugesagt. Au-

ßer den auf den Waueranschlägen genannten Vereinen werden sich auch der Cillier Männergesangsverein, der Gesangsverein „Liebertafel“ in Tüffer und der Schönsteiner Männergesangsverein an der Feier beteiligen.

**Benefizkonzert.** Wie alljährlich findet auch heuer und zwar morgen den 10. Juli l. J. im Deutschen Hause ein Benefizkonzert zu Gunsten der Mitglieder der Cillier Musikvereinskapelle statt. Da, wie bekannt, die Kapelle immer auf ihrem Platze war und sich durch ihre besonderen Leistungen schon großes Ansehen nicht nur in Cilli, sondern auch auswärts erworben hat, so glauben wir mit Recht unseren Hoffnungen Ausdruck zu geben, daß das morgige Benefizkonzert recht zahlreich besucht sein wird, um unseren braven Musikern ihren Ehren aber zum schönen Gelingen zu verhelfen. Die Vortragsordnung ist folgende: 1. Abteilung: Edmund Kretschmer: Krönungsmarsch aus der Oper „Die Folsinger“; 2. Carl Maria von Weber: Ouvertüre zur Oper „Euryanthe“; 3. Edmund Gillet: „Bonheur perdu“, Ballo; 4. Luigi Boccherini: Menuett; 5. Franz Pohl: Fantasie über Richard Wagners Opern-Motive. 2. Abteilung: 6. Franz Lehar: Fürstentum-Walzer; 7. Leo-Fall: Großes Potpourri aus der Operette „Die geschiedene Frau“; 8. John Flynn: „Hupf mein Mädel“, Walzerlied; 9. Luis Ganne: „La Czarine“, Konzert-Mazurka; 10. Gurt Fischer: „Durch die Ostmark“, Marsch. Besondere Einladungen werden nicht ausgegeben.

**Die Ortsgruppe Cilli des Reichsverbandes „Anker“** hält am 13. Juli d. um 8 Uhr abends im Turnzimmer des Deutschen Hauses eine öffentliche Versammlung ab, in welcher Herr F. Jölsch aus Wien das Handels- und Pensionsgesetz eingehend besprechen wird. Da die Versammlung von besonderer Wichtigkeit für die Handels-, Industrie- und Privatangestellten ist, wird um rege Beteiligung dringend ersucht.

**Bürgerliche Schützengesellschaft.** Morgen Sonntag den 10. Juli um 3 Uhr nachmittags findet auf der Bürgerlichen Schießstätte ein Übungs-schießen statt. Die Herren Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich sich zu beteiligen. Gäste sind willkommen und stehen ihnen Gewehre und Munition zur Verfügung.

**Das Windischgrazer Liedverbot — aufgehoben.** Nach einer Montag an den Steirischen Sängerbund eingelangten Drahtmitteilung aus Windischgraz wurde das Verbot des Vortrages des „Lied der Deutschen in Oesterreich“ von Joh. Nep. Fuchs bei der Sonntagsfeier des deutschen Vereinshauses in Windischgraz zurückgenommen.

**Fußballsektion des Cillier Athletik-Sportklubs.** Am Mittwoch den 6. ds. wurde die Fußballsektion des Cillier Athletiksportklubs gegründet. Das nähere bringen wir in der nächsten Nummer. Morgen findet um 4 Uhr eine Fußballübung statt.

**Veteranenvolksfest-Nachfeier.** In unserem Berichte in der letzten Blattfolge soll es heißen anstatt Frau Niedveschel Frau Niedved. Außerdem bereits genannten Fräuleins wirkten auch die Fräulein Migi Zvetko und Stefanie Godec mit.

**Militärisches.** Der k. u. k. Major Franz Schöbinger des Infanterie-Regimentes Nr. 27 wurde zum Kommandanten des Feld-Jäger-Bataillons Nr. 20 ernannt.

**Ein schlecht gezielter Schuß.** Der 38-jährige Besitzersohn Josef Alie in Laporje bei Windisch-Feistritz geriet Montag mit seinem Vater in Streit, zog aber dabei den Kürzeren. Aus Wut entschloß er sich, sich zu erschießen. Die Kugel hatte nicht den gewollten Erfolg und verletzte den Lebensmüden an der rechten Schulter nicht unerheblich. Doktor Murnahr aus Windisch-Feistritz leistete ihm die erste Hilfe und ließ ihn mit dem Rettungswagen der Bezirkskrankenkasse nach Marburg ins Allgemeine Krankenhaus überführen.

**Brand in Pettau.** Dienstag als die Turner nacht von der Turnstunde nach Hause gingen, bemerkten sie gegen Haidin einen Feuerschein. Sie meldeten bei der Maut das Feuer und begaben sich im Lauffchritte zur Brandstätte. Dort fanden sie das Haus und die Stallung des Johann Schimonto, eines Gerbergehilfen, in Flammen. Die windische Bauernbevölkerung vom Dorie umstand den Brandplatz, ohne Hilfe zu leisten und war auch nicht zum Herbeitragen des nötigen Wassers oder zum Herbeischaffen von Werkzeugen zu bewegen. Die Turner retteten nun, was unter diesen Umständen zu retten war; leider mußten sie zusehen, wie die Einrichtung des Bedauernswerten verbrannte, da sie keine Hilfsmittel hatten, um das Fenstergitter herauszureißen. Das Feuer dürfte durch unvorsichtiges Umgehen

mit Licht entstanden sein. Schimonto ist mit 700 K. versichert, erleidet daher einen bedeutenden Schaden. Die städtische Feuerwehr war zum Brande nicht ausgerückt. Sie hat in Haidin die bittersten Erfahrungen gemacht. Nicht nur, daß man ihr jede Mithilfeleistung verweigerte, hinderte man sie an der Arbeit und durchschnitt sogar die Schläuche. Die Feuerwehr faßte daher den Beschluß, der dem Gemeindevorstand mitgeteilt wurde, nach Haidin nur auszurücken wenn von dort die Hilfeleistung verlangt werde. Bezeichnend für diese Gemeinde ist es, daß die Gemeindevorstände für die Teilnahme an den Sitzungen bezahlt werden (wohl in Steiermark der einzige Fall), daß die Gemeinde sich aber noch nicht zur Anschaffung einer Feuerspritze entschließen konnte, trotzdem es in diesem Orte erschreckend oft brennt.

**Postausweiskarten.** Anlässlich der bevorstehenden Reisezeit wird auf die auch seitens der österreichischen Postverwaltung zur Ausgabe gelangenden Postausweiskarten als in erster Linie für die Behebung von Postsendungen bestimmtes Legitimationsdokument besonders aufmerksam gemacht. Die Postausweiskarte wird nicht nur von allen österreichischen, sondern auch von sämtlichen kaiserlich deutschen, bayerischen, württembergischen, schweizerischen und belgischen Postanstalten als vollgültiges Ausweispapier anerkannt. Die in bequemen Taschenformat hergestellten Postausweiskarten werden von jedem Postamt (in Orten mit mehreren Postämtern jedoch nur vom betreffenden Hauptpostamt) auf Grund der von der Partei beizubringenden Identitätspapiere (Anstellungsdekret, Reisepaß usw.) bezw. der Zeugenschaft vertrauenswürdiger Personen ausgestellt. Erforderlich ist ferner die Beibringung einer nicht aufgezogenen Photographie der die Ausstellung einer Postausweiskarte ansprechenden Partei. Der Preis für die Postausweiskarte, welche für das laufende Kalenderjahr gültig ist, beträgt 50 Heller. Die Postausweiskarte bietet vor Allem den Vorteil eines bequem mit sich zu führenden, vollgültigen Legitimationsdokumentes und macht die sonst oft unvermeidliche Vorweisung anderweitiger Ausweispapiere, die in Verlustfällen nicht selten schwer wieder zu erlangen sind und insbesondere auf Reisen durch ihr Format manchmal Unbequemlichkeiten schaffen, gegenüber den Postanstalten entbehrlich.

**Diebstähle im Pettauer deutschen Vereinshause.** Am Dienstag ist man dem seit vier Jahren im Deutschen Vereinshause angestellten Hausknecht Michael Jügan auf mehrere Diebstähle darauf gekommen. In der letzten Woche entwendete er Waren im Werte von 18-56 Kronen. Es wurde eine Hausdurchsuchung in der Wohnung 311 an vorgenommen. Diese förderte vier Stück Nachschlüssel und drei Dietriche zutage. Im Pette des Hausknechtes fand man eine Flasche Champagner und einen Nachschlüssel zur Wohnung der Dienstgeberin, Frau Julianne Schamesberger, und einen Dietrich versteckt. Ein Nachschlüssel perrt das Schlafzimmer des Oberkellners Karl Patatz, drei dienten zum Öffnen von Fremdenzimmern und einer zum Öffnen des gassenseitigen Empfangstores des Vereinshauses. Bei der Einvernahme gab der Oberkellner an, daß ihm aus dem versperrten Schlafzimmer auf unbekannter Weise ein Geldbetrag in der Höhe von 100 Kronen gestohlen worden sei. Jügan ist verheiratet, seine Frau hält sich jedoch in Marburg auf und er dürfte ihr die gestohlenen Waren übergeben haben, da er wiederholt zur Nachtzeit nach Marburg fuhr. Zu bemerken ist noch, daß Jügan ungarischer Untertan ist und aus Marburg bereits stadtwiesen ist.

**Gonobitz.** (Sonnenwendfeier.) Sonntag den 10. d. hält der Männergesangsverein seine Sonnenwendfeier ab. Da der Reingewinn völkischen Zwecken zugewendet wird, werden nun die deutschen Frauen, die für ein Geschenk an den Erzbeichtsohn tief in die Tasche gegriffen haben, freudig zu zeigen. Ein halber Dachstuhl für den Zubau der deutschen Schule könnte bezahlt werden.

**Franz-Josefbad Tüffer.** (Kurliste.) Die letzte Kurliste des heuer sehr gut besuchten Bades weist ein zahlreiches sehr distinguiertes Publikum auf. In den letzten sind u. a. eingetroffen: Südbahninspektor Fuchs mit Frau Gemahlin aus Wien, Generalmajor Cordier v. Löwenhaupt mit Frau Gemahlin aus Graz, Erzellenzfeldmarschallleutnant Valentic mit Frau Gemahlin aus Graz, Generalmajor Moritz Lang Edler von Waldbühn und Hofrat Kolenc aus Wien nebst vielen anderen.

**Pettau.** (Verschüttete Pioniere.) Am 5. ds. abend rückte das hiesige Pionierbataillon zu einer Nachtübung aus. Auf dem Übungsplatze



wurde eine Artilleriedecke aufgeworfen. Es wurde auch eine tiefe gebaute Grube fertiggestellt. In dieser befanden sich zwei Pioniere. Plötzlich gab die Decke nach und es stürzte das Erdmaterial auf die darin befindlichen Soldaten. Ein Mann wurde von den herabstürzenden Massen so unglücklich getroffen, daß er mit dem Kopfe zwischen die Füße zu liegen kam. Wenn nicht sofortige Hilfe bei der Hand gewesen wäre, hätte der Mann in wenigen Minuten erstickt müssen. Beide Verunglückten wurden in das hiesige Marodenhaus abgegeben.

**Windisch-Feistritz.** (Evangelisches). Am 10. d. wird evangelischer Predigtgottesdienst gehalten. Er beginnt um halb 4 Uhr nachmittag.

**Windisch-Feistritz.** (Gremialhandelschule.) Mit Erlaß des k. k. Unterrichtsministeriums vom 16. Juni d. wurde die im Oktober 1909 ins Leben gerufene zweiklassige Gremialhandelschule genehmigt und ihr auch eine staatliche Unterstützung zugesagt. Um die Errichtung dieser Schule haben sich besonders Bürgermeister Stiger, Buchhalter Wakel, Genossenschaftsvorsteher Kopatsch und Oberlehrer Schiestl verdient gemacht. Ihnen ist der Dank der jungen Kaufmannschaft gewiß. Die Schulsfeier findet Sonntag, den 17. Juli d. um halb 3 Uhr nachmittags in den Genossenschaftsräumen statt.

## Tagesneuigkeiten.

**Selbstvergiftung wegen schlechten Schulanseins.** Der 21jährige Gymnasiast Holup, der Sohn eines Apothekers in Prag, hat sich wegen seines schlechten Semestralzeugnisses mit Zyankali vergiftet.

**Tot aufgefunden.** Der fast mehr als eine Woche abgängige 45 jährige Ingenieur Wenzel Arcenski in Prag wurde heute in seiner Wohnung tot aufgefunden. Nach der vorgeschrittenen Verwesung zu schließen, dürfte der Tod bereits vor zehn Tagen eingetreten sein.

**Vom eigenen Automobil überfahren und getötet.** Der Advokat Dr. Duchastellet, eine bekannte Pariser Persönlichkeit, Testamentvollstrecker des französischen Schriftstellers Coppee, ist am 5. ds. auf den Champs-Élysées von seinem eigenen Automobil überfahren und so schwer verletzt worden, daß er im Krankenhause nach kurzer Zeit starb. Dr. Duchastellet zündete nämlich die Laterne des Automobils an, als sich plötzlich das Automobil aus bisher unbekannter Ursache in Bewegung setzte und über den Besizer hinwegfuhr, dem es den Brustkorb eindrückte.

**Zug zusammenstoß in Deutschland.** Der Personenzug Nr. 1114 von Bleiberg fuhr am 6. d. über das auf „Halt“ gestellte Einfahrtssignal hinaus und stieß um 6 Uhr 25 Min. früh mit dem nach Aachen (Hauptbahnhof) fahrenden holländischen leeren Zug Nr. 5501 an dem Kreuzungspunkte Kilometer 46 zusammen. Soweit bisher festgestellt, wurden 6 Reisende schwer und 6 leicht verletzt. Der Heizer der belgischen Lokomotive ist leicht verletzt. Die Schwerverletzten wurden ins Krankenhaus gebracht. — Nach einer amtlichen Meldung wurden bei dem Zusammenstoß des von Bleiberg kommenden Personenzuges mit einem holländischen leeren Zuge die beiden Zugmaschinen und drei Wagen des Bleiberger Zuges stark beschädigt. Der Lokomotivführer des belgischen Personenzuges und 22 Reisende wurden teils schwer, teils leicht verletzt, doch befindet sich keiner von ihnen in Lebensgefahr.

**Die drei Wiener Touristen tot aufgefunden.** Am Sonntag wurden die seit einer Woche vermischten drei Wiener, Dr. Kenezeder, Ingenieur Mayer und Fräulein Wondraschek, am Fuße des Stadlwandgrates im Weichtale zerschmettert aufgefunden. Die letzten Nachrichten, wonach sie eine Besteigung des Schneeberges vom Höllentale aus versuchten, haben sich als richtig erwiesen, ebenso die Maßnahmen zu ihrer Auffindung, da die Leichen tatsächlich durch Touristen entdeckt wurden. Das Unglück muß als durch grenzenlosen Leichtsinns herbeigeführt bezeichnet werden. Zwei erfahrene Touristen haben eine junge Dame, die noch nie eine Bergtour unternahm, auf eine höchst schwierige Partie mitgenommen und ihren Leichtsinns mit dem Tode bezahlt.

## Vermischtes.

**Das Tierleben der großen Meeres-tiefe.** Ein interessanter Aufsatz des Professors Dr. Enoch Zander behandelt in dem Heft 15 der „Natur“, Zeitschrift der Deutschen naturwissenschaftlichen Gesellschaft, das Tierleben der großen Meeres-tiefe. Wir entnehmen daraus folgendes: Auf dem Festlande ist jede Tierart durch eine ganz bestimmte Färbung und Zeichnung charakterisiert, die nicht bloß dem Systematiker Unterscheidungsmerkmale liefert, sondern sicherlich auch den Tieren selbst das Erkennen der Artgenossen erleichtert. Diese wechselnden Schattierungen kommen jedoch nur im Lichte zur Geltung, denn sie sind meistens Reflexfarben. Sie entstehen in der Weise, daß die der Haut eingelagerten Farbstoffkörner (Pigmente) nur die Farbenstrahlen des Sonnenlichtes reflektieren in denen uns die Tiere erscheinen. Ein brauner Pelz reflektiert nur die braunen, ein grünes Blatt nur die grünen Strahlen. Ein weißer Gegenstand gibt alle Strahlen zurück, ein schwarzer löscht sie aus. Im Dunkeln verschwinden dagegen alle farbigen Kontraste. Genau so ist es im Meere. Die ganze Palette glühender Farben hat die Natur über die leichtesten Meeresgebiete ausgeschüttet, wo die verschiedenen Farben des Sonnenlichtes noch nicht ausgelöscht sind. In märchenhafter Pracht dehnen sich die unterseeischen Blumengärten, in denen Seerosen, Seenecken zwischen dem Gestrüpp der Korallenstöcke gedeihen, hart unter dem Meeresspiegel aus. Mit zunehmender Tiefe machen die leuchtenden Schattierungen mehr und mehr einem eintönigen Samtschwarz oder Dunkelrot Platz. Um trotzdem den Bewohnern der dunklen Tiefe das gegenseitige Erkennen der Artgenossen zu ermöglichen, hat die Natur ihre Leiber mit verschiedenfarbigen Laternen in der mannigfaltigsten Anordnung besetzt, wie großstädtische Firmen zur Nachtzeit ihre Artikel mit farbigen Glühlampen an die Giebel schreiben.

**Der Dichter im Kerker.** Aus dem Zuchthause von Minnesota wurde der Engländer John Carter Young entlassen, der vor fünf Jahren wegen schweren Raubes zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden war. Der Mann verdankt den Strafnachlaß allein seinem Dichterruhm, den seine in verschiedenen Zeitschriften erschienenen Gedichte über ganz Amerika verbreitet haben. So hatten sich denn schließlich die dankbaren Leser des hinter Kerkermauern schmachtenden Dichters mit den Herausgebern der tonangebenden Zeitschriften zu einem Gnadengesuch vereinigt, dessen bereiteter Hinweis auf die künstlerische Bedeutung dieses ungewöhnlichen Talentes, das sich übrigens erst im Gefängnis entfaltet hatte, den Erfolg hatte, daß Carter Young, der seit einem halben Jahr als Redakteur der Gefängniszeitung „Mirror“ seines Amtes waltete, der Freiheit wiedergegeben wurde. Ob der Dichter wirklich Carter Young heißt, ist im Uebrigen nicht sicher. Man weiß nur, daß er vor sieben Jahren aus England, wo er eine Stellung in einem Bankgeschäft bekleidet hat, nach Kanada gekommen war, wo es ihm spottschlecht erging. Bei dem Versuch, sich auf einem Güterzug als blinder Passagier befördern zu lassen, wurde er unterwegs entdeckt und auf der öden Strecke ausgelegt. So irrte er sechzig Stunden kreuz und quer herum, bis er ein einsames Stationshaus fand, in das er, von Hunger und Durst fast von Sinnen, einbrach, um 20 Dollars und eine silberne Uhr zu stehlen. Bald darauf wurde er aufgegriffen, und da er ein langes Schlächtermesser in seinem Besitz hatte, zu der harten Strafe von zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Trotz seiner ungewöhnlichen schriftstellerischen Erfolge will Carter Young auf die Dichtkunst verzichten, um sich fortan der Musik zu widmen. Für die er sich berufener glaubt als für die Schriftstellerei. Er spielt geläufig Klavier und Klarinette und wird durchaus in ein Orchester eintreten. Es versteht sich, daß sich die Orchesterleiter ebenso wie die Verleger um den Mann reißen werden, der sich einer so ausgezeichneten Reklame erfreut. In jedem Falle sieht sich der Zuchthauspoet, der sein Talent zu rechter Zeit entdeckte, in Zukunft aller Geldsorgen überhoben.

bournik wohnt, vorüberkam, fiel ihn der Haushund an. Da Lednik jedoch den Hund in Furcht versetzt, kam Dubournik aus dem Hause und begann zu streiten. Lednik aber nahm seine Fackel und holte damit gegen Dubournik aus, welchen er hierdurch im Gesichte schwer verletzte. Johann Lednik, welcher sich mit Notwehr entschuldigt, wurde vom Erkenntnisenate unter dem Vorsitze des Landesgerichtsrates Benedikt zu 7 Monaten schweren Kerkers, ergänzt mit einer Faste monatlich, verurteilt.

### An dem Wachmann vergriffen.

Alois Hödl beand sich als Schöbling in Rann a. S. in polizeilicher Verwahrung und erhielt am 20. Juni d. bis 1 Uhr nachmittags keine Mahlzeit. Als der Wachmann Majcen ihn fragte, ob er schon gegessen habe und zum Schubtransporte bereit sei, geriet Hödl über die vermutliche Verhöhnung derart in Zorn, daß er den Wachmann mit der Faust über das linke Auge schlug, ihn in den Finger biß und mit geschlossenem Taschenmesser an der Stirn verletzte. Da eine Absicht, eine Dienstverrichtung des Wachmannes zu vereiteln nicht vorlag, so hatte sich Hödl wegen schwerer körperlicher Beschädigung vor dem Erkenntnisgerichte unter dem Vorsitze des Landesgerichtsrates v. Kocovar zu verantworten und wurde mit 13 Monaten schweren Kerker bestraft.

### Ein kleines Kind in den Brunnen gefallen.

Am 20. April d. J. gingen die Besitzersleute Franz und Agnes Mošic in Lichtenwald auf ihren in der Nähe ihrer Besitzung gelegenen Acker und ließen ihre 5 Kinder im Alter von 1 bis 9 Jahren ohne Aufsicht zu Hause. Der zwei einhalb Jahre alte Knabe Franz ging während dem aus dem Hause und fiel in den ungefähr 70 Schritte entfernten offenen Brunnen und ertrank. Da hierbei die meiste Schuld die Eltern trifft, weil sie die Kinder ohne Aufsicht ließen, wurde der Vater Franz Mošic zu 5 Tagen Arrest, verschärft mit 2 Fasttagen verurteilt.

### Auf der Jagd nach Schlangen.

Am 16. Mai d. nahmen der 15jährige Stefan und der 13jährige Franz Kolenc, Söhne des Besitzers Franz Kolenc in Sallosche bei Heiligenstein, aus verperrtem Hause das geladene Gewehr des Vaters und gingen damit Schlangen schießen. Den ersten Schuß gab Stefan Kolenc ab; als aber der zweite Schuß krachte, stürzte auch schon Franz Kolenc d. J. durch die Brust getroffen zusammen. Der Vater Franz Kolenc eilte auf diesen Schuß herbei, hob den Sohn auf und trug ihn ins Haus, wo der Knabe in kurzem verschied. Wie sich der Vorfall zugetragen hat, weiß niemand anders als Stefan Kolenc, der jedoch allgemein als Lügner bekannt sein soll und jedesmal die Sache anders erzählt. Aus dem ganzen läßt sich jedoch erkennen, daß die Verantwortung des Stefan gegenüber dem Gendarmen, der die Erhebungen gepflogen hatte, die richtige sein dürfte, wonach die beiden Brüder um das Gewehr stritten, indem Stefan daselbe bei dem Kolben, Franz jedoch beim Laufe hielt. Hierbei soll der Schuß losgegangen sein. Obwohl Stefan Kolenc auch behauptete, Franz wäre mit dem Gewehr so ungeschickt umgegangen, daß es losging, und er hiermit auch teilweise das Unglück verschuldete, so trifft doch die meiste Schuld den Vater, weil er das Gewehr nicht derart ausbewahrte, daß es seine Söhne nicht hätten bekommen können. Der Vater Franz Kolenc wurde mit 2 Monaten strengen Arrest, ergänzt mit einer Faste alle 14 Tage, bestraft. Sein Sohn Stefan wurde freigesprochen.

## Schwurgericht.

### Totschlag.

Heute fand vor dem Schwurgericht in Gills unter dem Vorsitze des Oberlandesgerichtsrates Adalbert Kozian die Verhandlung gegen den 26 Jahre alten Säger Franz Merzdovnik aus Mifling wegen Totschlages statt, bei welcher Staatsanwaltschaftsdr. Bratschitsch als öffentlicher Ankläger fungierte. Am Abend des 8. Mai 1910 zechte in der sogenannten Adamsbeute in Mifling

### Gerichtssaal.

#### Mit der Hacke ins Gesicht geschlagen.

Am Abend des 28. Mai l. J. ging der 19jährige Tagelöhner Josef Lednik in Ranne bei Schönstein mit einer Hacke auf der Schulter von der Arbeit nach Hause. Als er beim Hause des Johann Jazbec, in welchem der Pächter Michael Hu-



eine größere Gesellschaft. Als Franz und Mathias Pajek mit der Gattin des ersten einen Austritt hatten, welcher in Tötlichkeiten auszuarten drohte, mengten sich andere Gäste in den Streit. Franz Merzdovnik erfaßte den Mathias Pajek und warf ihn auf eine Bank. Nachdem sich Mathias Pajek erhoben hatte, wurde er von mehreren Gästen zur Türe hinausgedrängt, wobei er noch einige Ohrfeigen und von Celestin Turjak einen Stoß in die Brust erhielt. Mathias Pajek kehrte in das Gasthaus nicht mehr zurück und wurde am anderen Morgen als Leiche in der zum Gasthaus gehörigen Wagenremise aufgefunden. Festgestellt ist, daß Mathias Pajek nicht selbst in die Remise gegangen war, vielmehr in dieselbe von einer 12 Schritte entfernten Stelle wo eine Blutlache gefunden worden ist, geschleift worden sein mußte. Die gerichtsarztliche Obduktion ergab, daß sein Tod infolge Kontusion des Gehirns, welche mit zahlreichen kleineren und größeren Gehirnblutungen verbunden war, eingetreten ist. Die Kontusion war aber die Folge einer äußeren, gegen den Kopf gerichteten Gewalt, sei es Schlag oder Aufschlagen. Ausdrücklich erklärten die Gerichtsärzte, daß ein Stoß gegen die Brust oder ein Schlag mit der Hand ins Gesicht allein eine derartige schwere Verletzung des Gehirns nicht herbeiführen können. Da eine andere Mißhandlung nicht nachweisbar ist und gegen eine solche auch der Abgang bedeutender äußerer Verletzungen spricht, kann der Tod nur durch das Aufschlagen des Kopfes auf einen harten Gegenstand verursacht worden sein. Es wurde schon erwähnt, daß Franz Merzdovnik den Mathias Pajek auf die Gasthausbank geworfen habe. Schon hier dürfte der Getötete mit dem Kopfe aufgefallen sein, Franz Merzdovnik gibt aber selbst noch weiter zu, daß er dem Mathias Pajek nach dem oben geschilderten Streite nachgegangen sei und ihm vor dem Haustore einen derart harten Schlag auf die Nase versetzt habe, daß Mathias Pajek rücklings zu Boden fiel. Die Erde ist an der von Franz Merzdovnik bezeichneten Stelle hart und mit eingetretenen Steinen durchsetzt. Hier ist demnach das Aufschlagen des Kopfes auf einen harten Gegenstand zweifellos erwiesen. Wer den Mathias Pajek dann in die Remise gezogen, ist nicht festgestellt, es weisen jedoch alle Umstände darauf hin, daß Franz Merzdovnik dies getan hat. Franz Merzdovnik verantwortete sich mit Notwehr, indem er behauptete, Mathias Pajek habe gegen ihn einen Stock erhoben. Dieser dürfte jedoch, da er jedoch betrunken und ein sechzigjähriger Mann war, für den Angeklagten kein gefährlicher Gegner gewesen sein. Die Geschworenen bejahten nur die Schuldfrage wegen Ueberschreitung der Notwehr, worauf das Urteil auf 4 Monate strengen Arrest, ergänzt durch einen Fasttag und hartes Lager alle 14 Tage, lautete. Als mildernd wurde die Unbescholtenheit und Betrunketheit des Angeklagten angenommen.

### Mord.

Gestern wurde nach dreitägiger Dauer die Schwurgerichtsverhandlung (Vorsitzender Oberlandesgerichtsrat v. Garzaroli) gegen den 18jährigen Besitzersohn Johann Butosek aus Stranitz bei Sonobitz beendet, welchem nachstehende Tat zur Last gelegt wird. Als öffentlicher Ankläger fungierte Staatsanwaltschaftsbevollmächtigter Dr. Kojic, als Verteidiger Dr. Fritz Langger. Die 19jährige Inwohnerstochter Helene Jurse bewohnte mit ihrem Vater Jakob Jurse und dessen Enkel dem 7jährigen Johann Fijaus ein Zimmer im ersten Stockwerke des Wirtschaftsgebäudes der Familie Butosek. Am Nachmittage des 13. März l. J. entfernte sie sich auf kurze Zeit aus dem Hause und kehrte um halb 6 Uhr wieder nach Hause zurück, wo sie nun auf die Rückkehr ihres Vaters wartete. Als dieser, vom Sohne Franz Jurse begleitet, bei einbrechender Dunkelheit heimkehrte und sein Zimmer betrat, fand er zu seinem Befremden die in das Nebenzimmer führende, sonst immer von der entgegengesetzten Seite verriegelte Tür offen, und vernahm vom Nebenzimmer ein verdächtiges Geräusch. Ehe er sich recht besinnen konnte, war auch schon ein junger Mann an dem auf der Schwelle der Zimmertür stehenden Knaben Fijaus vorbeigehuscht und auch sofort in der Dunkelheit verschwunden, so daß Jurse eine weitere Verfolgung aufgeben mußte. Als er in das Zimmer zurückkehrte und Licht machte, bot sich ihm ein grauenvoller Anblick. Auf dem Boden in einer großen Blutlache lag seine Tochter im Sterben. Von Entsetzen erfaßt, eilte er fort, um die Hausbewohner zu rufen. Fünf Minuten nach

sieben Uhr war Helene Jurse verschieden. Die noch in derselben Nacht von der Gendarmerie aufgenommenen Erhebungen lentten den Verdacht auf den im selben Hause wohnenden Johann Butosek. Dieser hatte an der linken Hand eine Schnittwunde und an den Schuhen und am Brustteile des Hemdes frische Blutspuren, welche er nur unzureichend aufzuklären vermochte. Der Weg, den der Täter bei der Flucht genommen hatte, ließ darauf schließen, daß er ein einheimischer gewesen sein mußte, dem die örtlichen Verhältnisse genau bekannt waren. Auch war der Fluchtweg überhaupt für jeden Fremden verschlossen, denn der Schlüssel hiezu befand sich immer in einem Rükchenkasten in der Wohnung der Familie Butosek. Am Nachmittage des 13. März 1911 war Johann Butosek um 4 Uhr von einem Besuche heimgekehrt. Er ging dann auf kurze Zeit zur Nachbarin Helena Badesnik, welche im selben Hause wohnte. Später besorgte er mit seinem Bruder Franz Butosek das Vieh und ging nach der Fausse in den Keller, um einen Hauenstiel zuzuschneiden. Dabei soll er sich angeblich mit dem Taschenmesser an der linken Hand zwischen Daumen und Zeigefinger verletzt haben. Darauf ging Johann Butosek ein zweitesmal in die Wohnung der Helena Badesnik, die er nach einem kurzen Aufenthalte um ungefähr 6 Uhr abends wieder verließ. Von da an verschwand Johann Butosek und erschien erst ungefähr 10 Minuten nach dem Tode der Helena Jurse, das ist um ungefähr einviertel 8 Uhr an dem Tatorte. Gerade in diese Zeit der Abwesenheit des Johann Butosek vom Hause fällt die Ausführung des Mordes. Der Angeklagte will sein Alibi dadurch nachweisen, daß er angibt, zur kritischen Zeit wegen einer Schuhreparatur beim Schuster Stelke gewesen zu sein. Die Zeugen gaben jedoch an, daß er erst um 7 Uhr, also nach dem Zeitpunkte der Tat aber ohne Schuhe dorthin gekommen sei. Nach 6 Uhr war Butosek nirgends zu sehen und um diese Zeit muß er sich in das Nebenzimmer neben der Kammer der Helene Jurse eingeschlichen und nach Entriegelung der Verbindungstür diese Kammer betreten haben. Von welchen Gedanken Butosek hierbei geleitet war, darüber ließen sich, da er die Tat leugnet, nur Vermutungen aufstellen. Es steht jedoch fest, daß zwischen der Ermordeten und dem Angeklagten infolge einer verschmähten Liebeswerbung eine Feindschaft bestand. Butosek wußte, daß Helene Jurse allein war; wenn er vom Nebenzimmer her im Dämmerdunkel unvermutet in ihr Zimmer einbrang, konnte er vielleicht hoffen, das Mädchen zu überraschen und seinen Wünschen gefügig zu machen. Hierbei muß er mit ihr in Streit geraten sein, ergriff dann ein Küchenmesser und stach es ihr achtmal in die rechte Halsseite und zwar mit solcher Wucht, daß die Spitze des Messers an sieben Stellen auf der entgegengesetzten Seite des Halses wieder durchdrang, während ein achter Stich ein einhalb Zentimeter tief in den Halswirbel eindrang, worauf bald der Tod durch Verblutung eintrat. Mehrere zum Teil bis zu den Grundgelenken reichenden Schnittwunden an der rechten Hand zeugten von einer heftigen Gegenwehr des unglücklichen Opfers. Auf diesen Kampf ist offenbar auch die Schnittwunde an der linken Hand des Johann Butosek zurückzuführen. Auch auf dem Fluchtweg befanden sich auf verschiedenen Objekten blutige Fingerspuren, welche nach ihrer Lage von der linken Hand des Täters herrühren mußten. Wie schon hervorgehoben, mußte der Täter nur in der Familie Butosek zu suchen sein, da diese den Schlüssel zum Nebenzimmer des Tatortes besaß. Am Tage nach dem Morde aber war der Schlüssel wieder an seinem alten Blage in dem Rükchenkasten bei Butosek. Die zahlreichen tropfenförmigen Blutspitzer auf dem Brustteile seines Hemdes hatte Butosek weil er das Hemd nicht auszog, nicht bemerken können und war deshalb sehr bestürzt, als man diese noch ganz frischen Blutspuren entdeckte, und wußte für sie keine Erklärung zu geben. Im Verlaufe der Untersuchung gab er jedoch an, daß sie möglicherweise von der Verletzung an seiner Hand herrühren. Das Gutachten des forensischen Institutes stellte jedoch fest, daß diese Blutspitzer von Menschenblut stammen und daß ihre Entstehung durch die Handverletzung mit voller Sicherheit ausgeschlossen ist. Die nun angeführten Verdachtsgründe sprachen untrüglich dafür, daß nur Johann Butosek der Mörder der Helena Jurse sein konnte. Trotz dieser gewichtigen Verdachtsgründe wurde die Untersuchung dadurch erschwert, daß eine Woche nach der Tat ein gewisser Gande aus demselben Orte durch ein anonymes Schreiben an die Gendarmerie als Täter beschuldigt wurde. Bei der

Einvernahme leugnete er zuerst die Tat, später gab er sie wieder zu, schließlich widerrief er wieder sein Geständnis, bis es sich schließlich herausstellte, daß man es mit einem Verrückten zu tun habe. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage auf Mord mit acht Stimmen, worauf das Urteil auf sieben Jahre, verschärft durch eine Feste vierteljährig, lautete. Der Verteidiger meldete gegen dieses Urteil die Richtigkeitsbeschwerde an.

**FRITZ RASCH, Buchhandlung, GILLI.**

### Schrifttum.

**Wohin reisen Sie heuer?** ist die Frage, die man jetzt tagtäglich zu hören bekommt. Tausende und Abertausende rüsten sich, um nach den Arbeitsreichen Wintertagen ihre Erholung in der Sommerfrische zu suchen. Was aber gehört zu den Reiseutensilien, die man an Ort und Stelle schmerzlich vermisst, woran man aber vor der Abreise nur in seltenen Fällen denkt? Es ist — die Unterhaltungslektüre. Was könnte hierfür mehr empfohlen werden, als ein Saison-Abonnement auf die „Wegendorfer-Blätter“, dieses allerwärts beliebte Witzblatt, das durch seinen prächtigen künstlerischen Bilderschmuck in Schwarz- und vielfachem Farbendruck und seinen humorvollen vielseitigen Inhalt aller Herzen erfreut und jedermann, selbst Kindern unbedenklich in die Hand gegeben werden kann. Die Expedition dieser Zeitschrift in Eßlingen bei Stuttgart hat die dankenswerte Einrichtung getroffen, diese prächtige Unterhaltungslektüre auch allen Sommerfrischlern zugänglich zu machen, indem sie vierwöchentliche Saison-Abonnements, die an jedem Tag begonnen werden können, überallhin versendet und zwar für M. 1.20 nach Orten in Deutschland, Kronen 1.50 nach Oesterreich, Frs. 1.80 nach der Schweiz. Wir empfehlen unsern Lesern von dieser Einrichtung recht ausgiebigen Gebrauch zu machen. Die neueste Wochennummer ist jeweils sofort nach Erscheinen bei allen Bahnhofs-buchhandlungen, Zeitungskiosken usw. für nur 30 Pf. einzeln erhältlich.

Wenn Langweil' Dich im Zug beengt,  
Im Urlaub Dich das Wetter fränkt,  
Nimm Wegendorfer-Blätter vor,  
Hier findest Du Laune und Humor!

**Deutsche Volksgenossen!**

fördert das

**Deutsche Haus**

durch Spenden, Mitgliedschaft und regen Besuch.

**Hag Kaffee**

**Coffeinfreier Bohnenkaffee**

ohne jede schädliche Wirkung,  
speziell auf Herz und Nerven.



Der Kaffee für  
die vielen Tau-  
sende, die sonst  
Kaffee aus Ge-  
sundheitsrück-  
sichten nicht  
trinken dürfen.

Schutzmarke  
Rettungsring

Feinste Mischungen. — Überall erhältlich.



Leute, welche **vielsitzen** und zu wenig Körperbewegung haben, leiden fast durchwegs an Hartleibigkeit.  $\frac{1}{2}$  Weinglas natürliches **Franz Josef-Bitterwasser**, des Morgens auf nüchternen Magen genommen, beseitigt die Schläftheit des Darms, ohne dass Zuflucht zu andern Arzneien genommen werden muss. Das „Franz Josef“-Wasser hat sich durch zuverlässige und sanftere Wirkungsweise hervorgetan und überall beliebt gemacht. — Vor Nachahmungen wird gewarnt! Wo sich keine Niederlagen befinden, wende man sich direkt nach Budapest an die Versendungs-Direktion der Franz Josef-Bitterquellen.

### Eingefendet.

**Beim Fleischbrotkott in Krems und Waidhofen** haben die Hausfrauen ganz besonders den praktischen Wert der vorzüglichen Maggi-Würfel (fertige Rindsuppe) schätzen gelernt. Sie taufen diese um so lieber, als sie nur noch 5 Heller kosten und besser sind als alle andern Würfel.

**Berger's medizinische und hygienische Seifen** stehen seit dem Jahre 1868 in zunehmender Verwendung und haben sich bis in die entferntesten Länder Eingang verschafft. Die heilende Kraft und desinfizierende Wirkung der **Berger'schen Teerseife** ist tausendfältig erprobt. Als unentbehrliche Wasch- und Badeife für den täglichen Gebrauch dient **Berger's Glycerin-Teerseife**. **Berger's medizinische und hygienische Seifen** sind in allen Apotheken der österr.-ungar. Monarchie und des Auslandes zu haben. Jedes Stück trägt die abgedruckte Schutzmarke.

Anerkannt vorzügliche

### Photographische Apparate

eigener und fremder Konstruktion. Wir empfehlen, vor Ankauf eines Apparates unseren **Ratgeber** (534 Seiten mit 623 Illustrationen, Preis K 1.80), verfasst von unserem in Fachkreisen bestens bekannten wissenschaftlichen Mitarbeiter **Alb. v. Palocsay**, zu Rate zu ziehen. Unsere billigen „**Austria-Kameras**“ können auch durch jede Photohandlung bezogen werden.

**R. Lechner (Wilh. Müller)**  
Wien, Graben 30 und 31.

Anlässlich des in letzter Zeit wiederholt besprochenen Aufschwunges Bosniens, muß hervorgehoben werden, daß dortselbst auch auf dem Gebiete der Städtehygiene seit Jahren eine rege und erfolgreiche Tätigkeit herrscht. So wurden bisher die meisten Gemeinden mit modernen Wasserversorgungen ausgestattet, welchen sich nun auch die Stadt **Dolnja Tuzla** durch Schaffung eines großartigen Werkes angereicht hat. Diese Anlage bezieht das Wasser aus einer 30 Kilometer entfernten ausgiebigen Quelle, welche mit Durchbohrung eines zwischenliegenden Höhenrückens durch einen 1000 Meter langen Stollen

zugeleitet wird. Die Kosten betragen  $1\frac{1}{4}$  Millionen Kronen. Die Arbeiten sind von der Firma **G. Rumpel** in Wien übernommen und zu Beginn dieses Jahres so energisch in Angriff genommen worden, daß die Anlage noch in diesem Herbst zur Uebergabe gelangen wird. Der Durchstich des erwähnten Stollen ist nach viermonatlicher Arbeit vor Kurzem erfolgt und ein großer Teil der Rohrleitungen sowie der Reservoirbauten fertiggestellt. So wird diese großartige Anlage einen weiteren Markstein bilden auf dem Wege umsichtiger und zielbewußter Verwaltung.

**Gute Stoffe zu billigen Preisen** kann sich jede Privatkunde durch direkten Bezug am Fabrikort verschaffen. Die altrenommierte Tuchfirma **Siegel-Imhof, Brunn**, bietet in jeder Beziehung die größten Vorteile. Reichste Auswahl, vorzügliche Stoffe, billigste Preise und sorgfältigste Ausführung auch kleiner Aufträge.

**Aus der Industrie.** Mit einer beachtenswerten Schnelligkeit hat sich die Idee des coffeinfreien Kaffees über die ganze Welt verbreitet. Dieser „**Hag Kaffee**“ genannte coffeinfreie Bohnenkaffee wird 3 Jahre nach seiner Erfindung heute bereits in Deutschland, England, Frankreich, Holland, Belgien, Rußland und den nord- und südamerikanischen Staaten in eigenen großen Etablissements hergestellt, beziehungsweise in den Handel gebracht. Auch in Oesterreich-Ungarn ist kürzlich eine Fabrik errichtet worden, da die Nachfrage seitens aller derer, die aus Gesundheitsrücksichten keinen coffeinhaltigen Kaffee trinken dürfen, auf Grund der ärztlichen Empfehlung immer größer wird. Die rapide Verbreitung des Hag Kaffees wird verständlich, wenn man berücksichtigt, daß das Produkt alle Vorzüge des Kaffees, aber nicht den Nachteil der schädlichen Wirkung auf den menschlichen Organismus besitzt.

### Ein Mittel zum Sparen

sind die praktischen

**MAGGI-Würfel**



5 h  
für  $\frac{1}{4}$  Liter

allerfeinster Rindsuppe.

Der Name **MAGGI** garantiert sorgfältige Herstellung und vorzügliche Qualität.

### Zur gefälligen Beachtung!

Man lasse sich durch unlautere Konkurrenzmanöver nicht beirren und beachte die seit Jahrhunderten erprobten Vorzüge von

**MATTONI'S GIESSHÜBLER**

NATÜRLICHEN ALKALISCHER SAUERBRUNN  
wodurch dieser zu einem Weltgetränk wurde und heute den grössten Versand unter allen natürlichen Sauerbrunnen besitzt.

Unzählige unserer Kunden äussern sich:

„**Meine Wohnung ist ein Paradies, seit ich mit Wiktorin-Licht beleuchte.**“

Invert-Spiritusglühlampe ohne Docht. Absolut gefahrlos. Ohne Zuleitung, transportabel, 50 bis 120 Kerzen Lichtstärke, 2 bis 4 Heller per Stunde. Dauerhaftigkeit garantiert! Zahlreiche Anerkennungen schreiben!

**WIKTORIN & CO.**

Zentrale: Wien, V/2, Margaretenstrasse 120, Telefon 881.

Musterlager: Wien, VI, Magdalenenstrasse 6. Export nach allen Ländern der Welt. Zugkräftiger Artikel für Wiederverkäufer.

Eine komplette Lampe in schöner Ausführung 39 Kronen. Ausgestellt in der Internationalen Jagdausstellung im eigenen Pavillon.

### Serravallo's

### China-Wein mit Eisen.

Hygien. Ausstellung Wien 1906: Staatspreis und Ehrendiplom zur goldenen Medaille.

Kräftigungsmittel für Schwächliche, Blutarmer und Rekonvaleszenten. — Appetitanregendes, nervenstärkendes, blutverbesserndes Mittel.

Vorzüchlicher Geschmack. Ueber 7000 ärztliche Gutsachten.

J. Serravallo, k. u. k. Hoflieferant, Triest-Barcola.

Käuflich in den Apotheken in Flaschen: 1 L. K 2.50 und zu 1 L. K 4.80.

Saxlehner's

### Hunyadi János

Natürliches Bitterwasser.  
Das altbewährte Abführmittel.

## Die Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli

gibt

## Heim-Sparkassen

wie neben abgebildet

### kostenfrei

aus. Nur ein Betrag von mindestens **4 Kronen**, welcher wie jede sonstige Einlage verzinst wird, ist gleichzeitig in ein Einlagebuch einzulegen und wird erst bei unversehrter Rückgabe der Sparbüchse wieder hinausgegeben. Der Schlüssel der Sparbüchse wird von der Sparkasse zurückbehalten und hat der Einleger in ihm beliebigen Zeiträumen die Büchse der Sparkasse zu übergeben, woselbst in seiner Gegenwart die Oeffnung erfolgt und das Geld gezahlt wird. Der vorgefundene Betrag **muss** in das mitgebrachte Büchel eingelegt werden und darf am gleichen Tage eine Behebung **nicht** erfolgen, an jedem anderen Tage ist die Behebung bis auf den Betrag von K 4.— frei.

Die Bestimmungen über die Ausgabe der Heim-Sparkassen sind den bezüglichen Einlagebüchern beigeheftet. Bei Bestellungen von auswärts sind ausser dem Mindestbetrage von K 4.— noch 80 Heller für Porto beizuschliessen. Die Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli hofft auf die weiteste Verbreitung dieser schon viel bewährten, volkswirtschaftlich und erziehblich wertvollen Einrichtung.

**Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.**





## Echte Brünner Stoffe

Frühjahrs- und Sommer-Saison 1910.

Ein Coupon  
Meter 3-10 lang,  
kompletten Herrenanzug

(Rock, Hose, Gilet) gebend, kostet nur

1 Coupon 7 Kronen  
1 Coupon 10 Kronen  
1 Coupon 12 Kronen  
1 Coupon 15 Kronen  
1 Coupon 17 Kronen  
1 Coupon 18 Kronen  
1 Coupon 20 Kronen

Ein Coupon zu schwarzem Salon-Anzug K 20.— sowie Überzieherstoffe, Touristenloden, Seidenkammgarne etc. etc. versendet zu Fabrikspreisen die als reell und solid bestbekannte

Tuchfabriks-Niederlage

**Siegel-Imhof in Brünn**

Muster gratis und franko.

Durch direkte Bestellung von Stoffen bei der Firma Siegel-Imhof am Fabriksorte genießt die Privatkundschaft große Vorteile. Infolge bedeutenden Warenumsatzes stets größte Auswahl ganz frischer Stoffe. Fixe billigste Preise. Mustergetreue, aufmerksamste Ausführung auch kleiner Aufträge.

K. k. priv.

**Klavierfabrik  
M. ROPAS, Cilli**

Niederlage und Komptoir Ringstrasse.

**Klavierleihanstalt**

Telephon Nr. 68

Erstklassige Flügel und Pianinos modernster Konstruktion in allen Holzarten zu massigen Preisen. Reparaturen fachgemäss und billigst. Instrumente leihweise von K 4.— aufwärts erhältlich.

**Musikautomaten, Hupfeld's Phonola.**

Auch auf bequeme Teilzahlungen!

## Wie

schützt man sich vor Magenleiden?!

Solchen Leiden, mit denen die Menschheit der Jetztzeit vielfach behaftet ist, erfolgreich vorzubeugen und energisch entgegenzutreten, empfiehlt sich der rechtzeitige Gebrauch des

**Dr. Engel'schen Nectar.**

Denn

ein kräftiger Magen u. eine gute Verdauung bilden die Fundamente eines gesunden Körpers. Wer also seine Gesundheit bis in sein spätestes Lebensalter erhalten will, gebrauche den durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannten

**Dr. Engel'schen Nectar.**

Dieser Nectar, aus erprobten und vorzüglich befundenen Kräutersäften mit gutem Wein bereitet, übt infolge seiner eigenartigen und sorgfältigen Zusammensetzung auf das Verdauungssystem äusserst wohltätige Wirkungen aus ähnlich einem guten Magenlikör, beziehungsweise Magenwein, und hat absolut keine schädlichen Folgen. Gesunde und Kranke können Nectar also unbeschadet ihrer Gesundheit geniessen. Nectar wirkt bei vernünftigem Gebrauche förderlich auf die Verdauung und anregend auf die Säftebildung.

Deshalb empfiehlt sich der Genuß des

**Dr. Engel'schen Nectar**

für alle, welche sich einen guten Magen erhalten wollen.

Nectar ist ein vorzügliches Vorbeugungs-Mittel gegen Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung. Ebenso läßt Nectar gewöhnlich weder Stuhlverstopfung noch Bellemmung noch Kolikschmerzen noch Herzklopfen aufkommen, erhält vielmehr guten Schlaf und regt Appetit und verhilft also Schlaflosigkeit, Gemüthsverwirrung, Kopfschmerzen und nervöse Abspannung. In weiten Kreisen des Volkes durch seine Wirkungen geschätzt, erhält Nectar Frohsinn und Lebenslust.

Nectar ist zu haben in Flaschen zu K 3.— und K 4.— in den Apotheken von Cilli, Bad Neuhaus, Wind.-Landsberg, Wind.-Feistritz, Gonobitz, Rohitsch, Windischgarz, Marburg, Littai, Gurksfeld, Rann, Laibach usw. sowie in allen größeren und kleineren Orten Steiermarks und ganz Oesterreich-Ungarns in den Apotheken.

Auch versenden die Apotheken in Cilli Nectar zu Originalpreisen nach allen Orten Oesterreich-Ungarns.

**Vor Nachahmungen wird gewarnt!**

Man verlange ausdrücklich

**Dr. Engel'schen Nectar.**

Mein Nectar ist kein Geheimmittel, seine Bestandteile sind: Süssholz 200,0, Malagawein 200,0, Weinsäure 50,0, Glycerin 100,0, Rotwein 100,0, Ebereschensaft 100,0, Kirschb. 200,0, Schafgarbenblüte 30,0, Wacholderbeeren 30,0, Wermutkraut 30,0, Fenchel, Anis, Fenchelwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel, Kamillen à 10,0. Diese Bestandteile mische man!

16387

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Wenn sich früher jemand den Magen verdorben hatte, wenn er den Appetit oder an Stuhlbeschwerden und daraus entstehendem Magenbrennen, Magenweh, oder an Kopfschmerzen litt, oder wenn er sehr fett wurde, war er gezwungen, Bitterwasser von abscheulichem Geschmack einzunehmen, welches sehr häufig sein Magen nicht einmal vertrug und das ihn zum Erbrechen zwang.

Jetzt ist es unnötig sich zu martern, denn der Geschmack der

## INDA-BONBONS

ist äusserst angenehm, ihre Wirkung jedoch besser als die aller bisher existierenden Abführ- und Magenstärkungsmittel. Nicht nur Erwachsene sondern auch Kinder nehmen sie sehr gerne ein, ja sogar Säuglingen können sie verabreicht werden. Wenn man vor dem Essen 1—2 Stück Inda-Bonbon zu sich nimmt, so findet in 1 oder 2 Stunden jede Stuhlverstopfung, so stark sie auch sein möge, ohne Eintreten von Krämpfen oder gewaltsamen Anstrengungen ihr Ende. Wenn man jedoch nach dem Essen 1 Stück Inda-Bonbon einnimmt, so wird der Magen ausgezeichnet verdauen, der Appetit sich gewaltig steigern und Stuhlverstopfung niemals vorkommen. Wenn man Magenbrennen, oder saures Aufstossen spürt, so macht dem ein Inda-Bonbon sogleich ein Ende. Diejenigen, die übermässig fett geworden sind und magerer werden wollen, sollten eine gewisse Zeit regelmässig die Inda-Bonbons gebrauchen und werden in kurzer Zeit deren ausgezeichnete Wirkung erproben. Da jedoch die Grundlage unserer Gesundheit in der regelmässigen Tätigkeit des Magens liegt, weil dieser die zur Ernährung bestimmten Speisen aufnimmt und dieselben verdaut, in Form von Blut in den Körper gelangen lässt, sollten wir ständig Inda-Bonbons gebrauchen, damit unser Magen immer in Ordnung sei.

**Überall zu haben! Preis 1 Päckchens (10 Stück) 40 h.**

Hergestellt von Alexander Balázsovich's Sepsiszentgyörgyer Kronenapotheke und Fachlaboratorium zur Verarbeitung von Siebenbürger Heilprodukten in Sepsiszentgyörgy.

Hauptniederlage: **Budapest, VIII., József-utca 35-37.**

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

35.000 Pressen für Wein und Obst

20.000 Obst- und Traubenmühlen

300 hydraulische Pressen

für Wein-, Obstbau und Industrie etc.

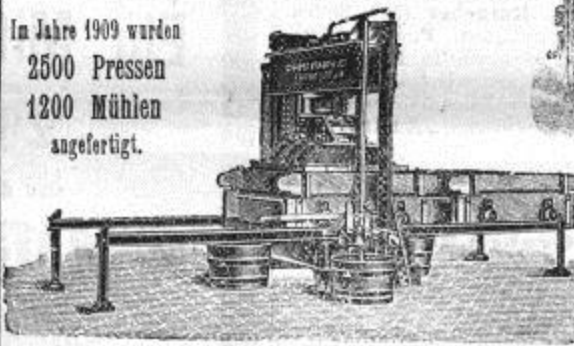
sind aus den Mayfarth'schen Werken hervorgegangen.

In Jahre 1909 wurden

2500 Pressen

1200 Mühlen

angefertigt.



Schlagender Beweis  
für die  
hervorragende Güte  
dieser Fabrikate.

Man wende sich vertrauensvoll an

**PH. MAYFARTH & CO.**

Fabriken landwirtschaftlicher und gewerblicher Maschinen

**Wien II., Taborstrasse 71.**

Preisgekrönt mit über 650 goldenen und silbernen Medaillen etc.  
Ausführliche illustrierte Kataloge gratis. Vertreter u. Wiederverkäufer erwünscht.  
Man achte stets auf den Namen der Firma Mayfarth.

**Geehrte Hausfrau!**

**Sie sparen**

**Geld, Zeit und Aerger**

wenn Sie Ihre ganze Wäsche zum Waschen und Trocknen (ohne Bügeln 50% Preisnachlass) in die **Erste Cillier Dampf-wäscherei und chemische Reinigungsanstalt** senden, da dieselbe schonend und ohne schädliche Mittel tadellos gereinigt und in 1—2 Tagen geliefert wird. Besichtigung der Anstalt jederzeit gerne gestattet.

**Dampfwäscherei  
und chemische Reinigungs-Anstalt  
Cilli, Herrengasse 20.**

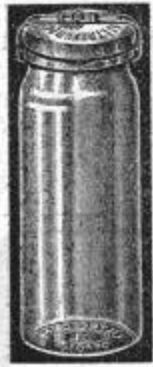


Erprobte, beste und billigste

# Konservengläser

„ULTRAREFORM“

für Früchte, Säfte, Gemüse und Fleisch.  
Ausführliche Anleitung unentgeltlich zu haben. Alleinverkauf für Cilli u. Umgeb.  
**Jul. Weiner's Nachfolger**  
Cilli, Hauptplatz.



## G. RUMPEL, Ingenieur

Bauunternehmung und technisches  
Bureau für Wasserleitungs-, Gas-  
und Kanalisations-Anlagen

Wien, I. Franzensring Nr. 20

übernimmt die Vorarbeiten, Projektierungen, Gutachten und Bauausführungen von Wasserleitungen, sowie Wasserbeschaffung durch Hochquell-, Tiefquell- u. Grundwasserfassungen für Städte, Gemeinden, Gutsbesitzer, Behörden, Private etc.; Projektierung und Ausführung von Wasserleitungs-Installationen für alle Zwecke. Übernahme von Wasserhebungsanlagen mit Pumpmaschinen, Turbinen, Wasserrad und elektromotorischen Pumpbetrieb.

### Wasserenteisungs- und Wasserreinigungsanlagen.

Übernahme von Betonreservoirs, Kläranlagen, Rohrkanalisierungen.

NB. Die Unternehmung ist bereit von ihren sich gegenwärtig in allen Teilen der Monarchie in Ausführung begriffenen Bauarbeiten unentgeltlich und unverbindlich für den ersten Besuch einen Ingenieur zur Erteilung von Ratschlägen zu beordern und werden bezügliche Nachrichten an das Hauptbureau in Wien erbeten.

Allgemeiner

## Spar- u. Gewerbe-Kreditverein

r. G. m. b. H.

WIEN I., Stock im Eisen-Platz 3 und 4  
verzinst

## Spareinlagen

auf kurze Termine . . . . . mit 4 1/2 %  
auf längere Termine . . . . . mit 5 %

Einzahlungen können auch erfolgen auf Postsparkassen-Konto Nr. 86.983, und gewährt Darlehen und Vorschüsse an Gewerbetreibende und Kaufleute, die Mitglieder des Vereines sind. Auskünfte bereitwilligst.

## Champagner Bouvier

erstklassige Inländer-Märke,  
erzeugt nach  
altfranzösischer Manier  
durch Gärung des Weines in der Flasche.  
Auswahl besonders geeigneter  
Traubensorten des Weinbergbodens  
und Lagen, reichliche Erfahrung im  
Kellereibetriebe, liefert Qualitäten,  
die gleichwertig den besten  
französischen Marken.

### Champagner Bouvier

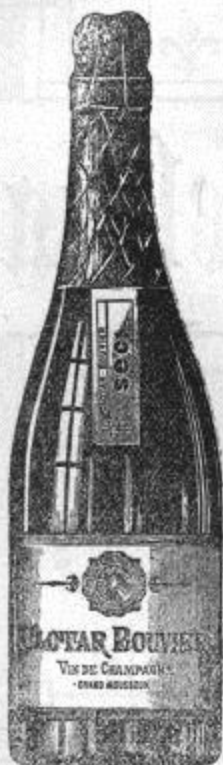
hat feines natürliches Bouquet der  
Weinsorte, ist daher süßig und  
bekömmlich wie kein anderer.

### Champagner Bouvier

kommt ausgereift nach mehrjähriger  
Lagerung zum Versand.

Weingutbesitz u. Kellereien:

**Radkersburg (Steiermark).**



Spanische Weinstube Ganze Nacht geöffnet!  
Graz, Frauengasse 7.

# Kundmachung.

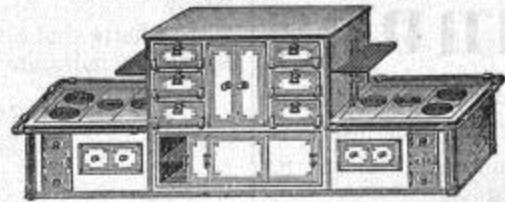
Im Sinne der Verordnung des k. k. Statthalters in Steiermark vom 20. April 1910 L. G. und V. Bl. 17 wurde die **Sonntagsruhe in den beiden öffentlichen Apotheken der Stadt Cilli** festgesetzt. Auf Grund dieser Verordnung werden die Apotheken abwechselungsweise an Sonntagen ab 1 Uhr nachmittags bis Montag 1/2 7 Uhr früh geschlossen sein. An der Türe der geschlossenen Apotheke wird während der vorgeschriebenen Ruhezeit durch einen auffälligen Anschlag ersichtlich gemacht, welche Apotheke den Sonntagsdienst versieht.

Cilli, am 1. Juli 1910.

Der Bürgermeister:  
**Dr. H. von Jabornegg.**

## Herdfabrik H. Koloseus

Wels, Oberösterreich.



An Güte und Leistungsfähigkeit unübertroffene Herde in Eisen, Email, Porzellan, Majolika, für Haushaltungen, Hotels, Restaurationen etc. Dampfkocheinrichtungen, Gaskocherherde und Gase. Zu beziehen durch jede Eisenhandlung, wo nicht, direkter Versand. Man verlange „Original-Koloseus-Herde“ und weise minderwertige Fabrikate zurück. Kataloge kostenlos.

## Superphosphat

mineralisch und animalisch, bewährtestes, verlässlichstes und  
billigstes Phosphorsäure-Düngemittel für  
**alle Bodenarten.**

Gehalt streng garantiert. — Verbürgt schnellste Wirkung und  
**höchste Erträge.**

**Zum Herbstanbau unentbehrlich.**

Ferner

## Ammoniak, Kali- u. Salpeter-Superphosphate

liefern alle Kunstdüngerfabriken, Händler, Landwirtschaftliche Genossenschaften und Vereine.

**Bureau: Prag, Graben 17. 16087**

Grösstes Spezialgeschäft in Nähmaschinen und Fahrrädern.

**Fahrräder Original-Neger**

**Fahrräder aus Puch** -Bestandteilen selbst montiert

**Fahrräder aus Styria** -Bestandteilen selbst montiert.

**Kayser Nähmaschinen**

**Singer-Nähmaschinen** von 65 K aufwärts.

**Grosse Reparaturwerkstätte.**



**Anton Neger**

Mechaniker

Cilli, Herrengasse Nr. 2.



Sämtliche Bestandteile. Luftschläuche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Pumpen, Schlüssel, Ventilschlauch, Griffe, Bremsgummi, Lenktangen, Glocken, Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w.



**Vorzügl. Photogr. Apparat 9×12.**  
Hüttig Taschenklapp mit Goerz  
Doppelanastigmat reg. Momentver-  
schluss, 6 Kassetten, 1 Filmkassette,  
Ledertasche, Stativ, fast neu, statt  
K 232.— für K 120.—. Zu besich-  
tigen aus Gefälligkeit im Atelier  
A. Perissich, Kirchplatz.

Hübsches, möbliertes

## Zimmer

separiert, mit 2 Fenster, Gassen- u.  
Gartenseitig, ist ab 15. Juli oder  
auch früher zu beziehen. Anfragen  
zu richten Kirchenplatz 3, I Stock.

Ein möbliertes

## ZIMMER

zu vermieten am Laisberg Nr. 39.  
Anfragen in der Gastwirtschaft  
Annensitz.

## Wohnung

2 Zimmer, 1 Kabinett samt Zugehör  
ist ab 1. August an kinderlose Par-  
zu vermieten. Anfrage: Giselastr. 8,  
I. Stock.

Möbliertes, streng separiertes

## ZIMMER

sogleich zu vergeben.

Anfrage: Ringstrasse 4, I. St. links.

Schöne

## Hochparterre - Wohnung

3 Zimmer, samt Zugehör ist ab  
1. August zu vermieten. Anzufragen  
Giselastrasse 19. 16640

## Wohnung

im II. Stock, Ringstrasse 8, bestehend aus  
5 Zimmern, 2 Dienstbotenzimmer, Küche,  
Speisekammer, Vorzimmer, Dachboden- u.  
Kelleranteil, kommt per sofort zur  
Vermietung. Die Wohnung kann jeden Tag  
von 11 bis 12 Uhr vormittags besichtigt  
werden. Anzufragen beim Häuseradmini-  
strator der Sparkasse der Stadtgemeinde  
Cilli.

# Kundmachung.

Vormerkungen für Fischerkarten für die der  
Stadtgemeinde Cilli gehörigen Fischereigewässer  
werden in der Stadtkasse während der üblichen  
Amtsstunden entgegengenommen.

Stadtamt Cilli, am 5. Juli 1910.

Der Bürgermeister:  
Dr. von Jabornegg.

Z. 1094

## Offertausschreibung.

Im Markte Gonobitz kommt eine Gassenmauer zur Abtragung und  
eine Neuaufrichtung einer solchen in der Länge von zirka 54 m und in  
einer Höhe von zirka 3 m zur Ausführung.

Nähere Auskünfte werden in der Marktgemeindeganzlei in Gonobitz  
erteilt.

Offerte sind bis zum 15. Juli 1910, bis 12 Uhr mittags beim gefertigten  
Marktgemeindeganzlei zu überreichen.

Marktgemeinde Gonobitz, am 6. Juli 1910.

Der Bürgermeister:

**Franz Kowatsch** m. p.

## Zwei

## Koststudenten

werden für das nächste Schuljahr  
in gutem Hause aufgenommen. An-  
fragen zu richten an die Verwaltung  
des Blattes. P.

## Burgfrieden Hof

im ganzen oder geteilt, samt Garten,  
zu vermieten. Nähere Auskunft bei  
Hauptmann Auffarth, Schloss Ponigl  
an der Südbahn. Wegen Besichtigung  
sich zu wenden an Herrn Sucher,  
Sparkassendirektor, Cilli.

## Wohnung,

bestehend aus 2 gassenseitigen und 2 hof-  
seitigen Zimmern mit Nebenräumen,  
vom Oktober an zu vermieten. Da die  
gassenseitigen Räume sich für eine Kanzlei  
vorzüglich eignen, würde die Wohnung  
erforderlichenfalls auch geteilt vermietet  
werden. Anzufragen Hauptplatz 17, beim  
Hausbesorger. 16634

## Lebensstellung

findet tüchtiger Herr durch Verkauf unserer  
berühmt Futterkalke, Dünger, Schmiermittel,  
Schuh- und Metallputz, Seifensand etc. an  
Landwirte, Händler, Industrie, auch Ge-  
werbetreibende. Auch als Nebenerwerb  
passend. D. Hardung & Co., chem. Fabrik,  
Schönbrunn-Aussig. 16379

Vorzügliche

## Hausfette

**Aixeröl, Kürbiskernöl,  
Weinessig**

**'Mikado'**

**Kaffee-Melangen,  
Buchberger**

## Glanzkohle

empfiehlt einer geneigten Abnahme

**Milan Hočevár**

Cilli, Hauptplatz.

## Zu pachten gesucht:

Gasthaus, Krämerei und eine  
über 5 Joch große Realität für  
eine Milchwirtschaft, 6, 9, 12  
oder 15 Jahre. Alles inrestirt, an-  
nehmbare Bedingungen. Auskunft:  
Cilli, Brunnengasse 15, parterre rechts,  
von 10 bis 12 Uhr. 16639

## 3000 Käufer oder Teilhaber

die nur auf geeignete Angebote für jede  
Art hiesiger oder auswärtiger Geschäfte,  
Hotels, Häuser, Güter und Gewerbe-  
betriebe etc. warten, finden Sie sofort  
und ohne Bezahlung einer Provision  
durch unsere Vermittlungs-Reform. Da  
ein Vertreter demnächst in Ihre Gegend  
kommt, verlangen Sie unter Angabe Ihrer  
Wünsche dessen kostenfreien Besuch  
zwecks Rücksprache.

**Geschäftsstelle f. Oesterreich der  
Vermittlungs-Reform**

zur Wahrung der Interessen  
des Realitätenverkehrs etc.

**Wien, I., Wollzeile 22  
Prag. München.**

## Gegen günstige Teilzahlungen!

## Herren- und Knabenanzüge

Ueberzieher, Krägen, Damenpa-  
letots und Jacken. Grosse Aus-  
wahl in Herren- u. Damenstoffen,  
Leintücher ohne Naht, Bettzeuge,  
Gratl-Bettgarnituren, Teppiche,  
Vorhänge u. s. w. empfiehlt die  
protokollierte Firma

**Alois Bendiner, Graz  
Herrengasse 1.**

Zur gefälligen Beachtung!

Da ich in Cilli keine Filiale besitze  
so bitte ich die p. t. Kunden, eine schrift-  
liche Bestellung zu machen, dann sende  
ich eine grosse Auswahl in Mustern gratis  
und franko ins Haus.

# Vereins-Buchdruckerei Geleja

## ≡ Druckaufträge ≡

in jeder beliebigen Ausführung  
bei mässiger Preisanstellung.

## \* Cilli \*

**Rathausgasse 5**

Telephonanschluss Nr. 21

## Inseratenaufträge

für die Deutsche Wacht werden  
nach billigstem Tarif berechnet.